

Oliver Hassencamp

Der Sportwettkampf von

# Schreckenstein



SCHNEIDER  
BUCH



**Oliver Hassencamp**

# **Der Sportwettkampf von Schreckenstein**



# **Inhalt**

Das Schwert des Damokles	9
Auf den Punkt...	19
Erste Kontakte	28
Nervenkrieg	42
Der Größte	61
Mancherlei Gespräche	79
Unruhe nach dem Sturm	97



## Das Schwert des Damokles

Das Konzert der beiden Schulen im Wohnzimmer von Burg Schreckenstein war in vollem Gang. Fräulein Böcklmeier, der umfangreichste Lehrkörper von Schloß Rosenfels, und Computergehirn Strehlau, bester Pianist der Schreckensteiner Schülerschaft, pflügten die Tasten des Flügels, daß die Fensterscheiben ehrfurchtsvoll zitterten. Nach einer letzten vierhändigen Salve hoben sie die Arme und ergaben sich dem Beifall.

„Bravo!“ riefen Fräulein Doktor Horn, die Leiterin des Mädcheninternats auf der anderen Seite des Kappellsees, und Direktor Meyer, kurz Rex, Schulleiter auf der Burg, gleichzeitig. Sie lösten damit eine Bravo-Lawine aus, quer durch die Reihen der Jungen und Mädchen.

„Bravissimo!“ näselte Burgherr Graf Schreckenstein, der wegen seiner scharfen Nase Mauersäge genannt wurde. Dampfwalze, das Kraftgebirge unter den Burgschülern,

hing gar zu trampeln an, daß die zierliche Ingrid ihn erstaunt ansah. „Seit wann bist du denn musikalisch?“

Der Muskelprotz bekam seinen Karpfenblick und verstummte.

Ingrids Bruder, Mücke, blinzelte seiner Schwester zu.

Und schon ging's weiter.

Oskar hatte mit seiner Gitarre auf dem Podium Platz genommen. Er begleitete Sonja, die Rosenfelder Musik- und Sportlehrerin. Sie war die Tochter des Schreckensteiner Lehrers Dr. Waldmann und sang glockenrein.

„Klingt nach Spanisch!“ flüsterte Schulkapitän Ottokar seiner Nachbarin Sophie zu.

Und nach diesem Vortrag trampelte gar ein Lehrer: Schießbude, kleinster und jüngster Pädagoge auf der Burg. Stephan und Wuschelkopf Beatrix lächelten einander zu – und nicht nur sie. Schießbudes ungebremste Vorliebe für seine Kollegin Sonja sorgte ständig für Heiterkeit.

Nur Beni schüttelte nachdenklich den Kopf. „Wußte gar nicht, daß Sonja auch Griechisch kann.“

Sabina, Elke und Fides kicherten.

„Pssst!“ fauchte Andi dazwischen. „Jetzt kommt das Tollste!“

Mit todernten Mienen sahen die vier Mini-Ritter, der kleine Herbert, der kleine Kuno, der kleine Egon und der kleine Eberhard, einander an, als wüßten sie etwas, das die andern nicht wußten. Hinter ihnen atmete Dampfwalze wie eine alte Dampflokomotive, denn in diesem Augenblick zog Hans-Jürgen, der Dichter, das schönste Mädchen von Rosenfels, die schwarzlockige, blauäugige Amanda, aufs Podium. Begleitet von Fräulein Böcklmeier spielten beide ein zartes Lied für zwei Flöten. „Vierhändig!“ bemerkte der Muskelprotz fachmännisch. „Jedenfalls zweistimmig“, flüsterte Kratzbürste Martina.

„Ruhe!“ zischte Andi und war damit der einzige, der störte.

Am Ende klatschten manche Mädchen deutlich sparsamer, Isabella zum Beispiel oder die reichlich gepolsterte Marie-Luise, wegen ihrer Freßsucht auch *Bandwurm* genannt. Dafür spendeten die Ritter um so ausdauernder Beifall. Bis auf einen. Fritz rührte keine Hand.

„Los, beweg deine Flossen!“ Pummel verpaßte ihm einen Rempler. „Alter Kumu!“

Doch auch die Abkürzung für Kulturmuffel fruchtete nichts.

Mit traurigem Fernblick klagte der Seltenfröhlich: „Wir werden immer älter! Wenn ich mir vorstelle, daß wir eines Tages zum Abitur nach Neustadt zurück müssen, möchte ich am liebsten gleich in den Hungerstreik treten.“

Jetzt verschlug es auch Pummel die Laune. Das Abitur war sozusagen das Damoklesschwert, das über allen schwebte.

Ursprünglich nur Ausweichquartier für einige übervolle Klassen der Franz-Joseph-Schule in Neustadt, war Schreckenstein keine eigenständige Internatsschule wie etwa Rosenfels. Die Schüler wohnten zwar auf der Burg, doch nur aus einem rein praktischen Grund: Der tägliche Schulweg wäre zu weit gewesen. Die Eltern hatten in die Trennung eingewilligt – und dann war alles anders gekommen! Das Zusammenleben mit den Lehrern, die besondere Atmosphäre in dem alten Gemäuer, das Mauersäge großzügig zur Verfügung gestellt hatte, verwandelte die jungen Untermieter. Sie fingen an, den ehemaligen Burgbewohnern nachzueifern, ließen ritterliche Tugenden, wie Aufrichtigkeit, Selbstdisziplin oder das unbedingte Einstehen für seine Taten, wieder aufleben. Sie rauchten nicht,

tranken keinen Alkohol, schrieben im Unterricht nicht voneinander ab, sagten stets die Wahrheit und nannten sich, da sie das alles freiwillig taten, schließlich selbst *Ritter*.

Der Spott, den sie sich damit bei ihren ehemaligen Mitschülern einhandelten, ließ sie kalt. Ohne daß sie es beabsichtigt hätten, war in der neuen Umgebung ein neues Schulsystem entstanden, ihr eigenes, das sie gegen alle Angriffe verteidigten. Und an denen fehlte es nicht. Ein Schultyp, der sich ohne behördliche Genehmigung sozusagen von selbst entwickelt hatte, war manchen Herren bei der Schulbehörde ein Dorn im Auge. Dafür sorgte unter anderen auch Fräulein Doktor Horn. Der Leiterin von Rosenfels gingen „gewisse Freiheiten“ – wie sie sich ausdrückte – zu weit. Besonders die nächtlichen Streiche. Obwohl die Ritter streng darauf achteten, daß ihre Unternehmungen witzig blieben, nichts dabei beschädigt wurde und niemand zu Schaden kam. Am meisten aber mißtraute sie der Ehrlichkeit der Jungen. Trotz vieler gegenteiliger Beispiele mußte der Rex sie äußerst vorsichtig behandeln. Sein Umgang mit ihr und mit der Schulbehörde glich dem eines erfahrenen Psychologen mit seinen Patienten.

Das Damoklesschwert aber blieb.

Die Schulraumnot in Neustadt galt als überwunden. Schreckenstein war zwar offiziell genehmigt, war aber nicht zur Abnahme der Abiturprüfungen berechtigt. Die staatliche Anerkennung von höchster Stelle blieb ihr versagt. Auch den jüngsten Vorstoß des Rex in dieser Sache hatte man, wie es in amtlichem Satzbau so umständlich hieß, „abschlägig beschieden“.

Längst flöteten Amanda und Hans-Jürgen an ihrem zweiten Stück, als Pummel versonnen meinte: „Hungerstreik und Sitzstreik... Vielleicht ist das eine Lösung?“

Abgemagerte Schüler, die nicht nach Hause wollen – das fällt auf! Da kommt sogar das Fernsehen, und alle Welt erfährt, was wir wollen.“

„Du hast ja noch ein Jahr länger Zeit“, antwortete Fritz. „Mich müssen sie jedenfalls nach Neustadt tragen. Freiwillig verlaß ich unsere Burg nicht.“

Riesenbeifall blockte ihre trüben Gedanken ab. Der Kulturabend war zu Ende. Noch einmal verbeugten sich alle Mitwirkenden auf dem Podium. Hausherr Mauersäge hatte sich bereits erhoben. Wie immer küßte er Fräulein Doktor Horn zum Abschied die Hand, und wie immer wirkte sich das auf ihren gefürchteten Vogelblick aus. Sie schielte vor Wonne über diese Ehre und zwitscherte wie ein altes Mädchen.

Wie immer bei solchen Anlässen sprang der Rex aufs Podium, hob die Hand zum Zeichen, daß er noch ein paar abschließende Worte sagen wollte.

Der Beifall verebbte, doch statt seiner Stimme erhoben sich nur seine Augenbrauen über den Rand der dicken Hornbrille, denn in diesem Augenblick stürmten die vier Mini-Ritter das Podium. Der kleine Herbert schob den umfangreichen Lehrkörper Fräulein Böcklmeiers vom Flügel weg und schlug nacheinander vier Töne an. Jeder der Minis summt einen mit, und noch ehe Zuhörer und Mitwirkende ihre Verblüffung ausdrücken konnten, rief der kleine Herbert: „Wir singen zum Abschluß ein Streichquartett von Mozart! Unsere Stimmbänder sind die Saiten.“

Wer schon stand, nahm wieder Platz. Das Erstaunen wandelte sich zusehends in Heiterkeit. Mit deutlichem Rhythmus, kleinen Synkopen und gefärbten Harmonien verjazzelten die vier das wohlbekannte Stück in einer Phantasie-Sprache. Sie machten das so selbstverständlich,

als sei Mozart nie anders vorgetragen worden. Ihre gute Laune und die Betonung des Rhythmus wirkten derart ansteckend, daß Sonja mit den Fingern zu schnippen begann, bis schließlich alle schnippten – einschließlich Fräulein Doktor Horn. Mücke, als Chefredakteur der Schulzeitung *Wappenschild* für seine Wortgewandtheit bekannt, rief unbekümmert dazwischen: „Die Turmspatzen von Schreckenstein!“

Damit hatte das stürmisch bejubelte Überraschungs-Quartett seinen Namen weg.

„Zuuuugabeeeeee!“ überbrüllte Dampfwalze das baupolizeilich beängstigende Getrappel am Schluß.

„Zugabe! Zugabe!“ riefen Ritter und Mädchen im Chor.

Mit beiden Armen winkte der kleine Herbert ab. Doch statt am Klavier neue Töne vorzugeben, sagte er in die sofort eintretende Stille: „Danke, danke! Nächstes Mal gern. Euer Beifall ist uns richtig peinlich. Bis jetzt können wir nur das eine Stück.“

Im dröhnenden Gelächter nahm der Rex seinen zweiten Anlauf. „Bravo, ihr Turmspatzen! Das war eine gelungene Überraschung! Ein Schreckensteiner Streichquartett ganz besonderer Art. Denn ihr mußtet ja ziemlich lange üben, und kein Mensch hat etwas gehört. Ich möchte allen Mitwirkenden herzlich danken und etwas verkünden, was zu der guten Stimmung sicher gut paßt: Wir und die Rosenfelser Mädchen wurden eingeladen zu einem Sportwettkampf. Und zwar vom Collegium Castellum. Ihr wißt ja, diesem Jungen- und Mädcheninternat, das vom Kultusministerium als neue Modellschule hoch gepriesen wird.“

Hatten die Minis mit ihrem Vortrag die Hochstimmung zur Höchststimmung gesteigert, kannte der Jubel jetzt keine Grenzen mehr. Die Freude war nur noch handgreif-

lich abzuleiten. Ritter boxten, Mädchen fielen einander um den Hals. Aber nicht nur Mädchen. Beatrix umarmte Stephan, daß er sein Abendessen wiederschmeckte, Otto-kar hob Sophie hoch, und Dampfwalze nützte den Überschwang, seinen schweren Kugelstoßerarm auf Ingrid's Schulter zu senken, daß sie nach Luft schnappte.

„Spinnst du? Blöder Rammbock!“

„Sachte, sachte, dämliche Treibhauspflanze!“ mischte sich Martin ein. „Wenn du keine Schlüsselbeine hast, laß halt beim Anziehen den Kleiderbügel in der Jacke.“

Dieter wandte sich an Beni: „Daß sie uns eingeladen haben, versteh ich ja. Aber wieso die Hühner? Machen die überhaupt Sport?“

„Idiotenritter!“ fuhr Kratzbürste Esther ihn an. „Im Castellum haben sie Koedukation – falls du weißt, was das ist.“



„Daß sie uns eingeladen haben, versteh ich ja“, meinte Dieter.

„Aber wieso die Hühner?“

„Das ist lateinisch und heißt soviel wie Gemeinschaftserziehung von Mädchen und Jungen“, ergänzte Fides spitz.

„Castellum ist auch lateinisch“, trumpfte Eugen auf. „Und die Schule heißt so, weil man in der Nähe Überreste von einem römischen Castell gefunden hat.“

„Typische Illustrierten-Halbbildung!“ frotzelte Elke. Auch sie hatte den Bildbericht gelesen, der kürzlich in einer Wochenzeitschrift unter dem Titel: *Schule der Zukunft* – mit Fragezeichen dahinter – erschienen war.

„Ein Sportfest zusammen mit euch!“ Wuschelkopf Beatrix hopste vor Freude. „Wie sind die nur da drauf gekommen?“

„Wir sind halt auch berühmt!“ meinte Mücke. „Durch unsere Schulzeitung.“

„Sagt mal, wißt ihr überhaupt, was das ist, Sport?“ fragte Witzbold Klaus todernt. „Man hört da nie etwas, außer daß Martina Karate kann.“

Kratzbürste Doris wollte aufbrausen, da kam Ottokar dazu. „Der Wettkampf findet erst in vierzehn Tagen statt. Bis dahin werden wir gemeinsam trainieren.“

„Glatte Idee!“ meinte Bettina. „Das heißt, falls es die Horn erlaubt.“

Ihr Name genügte schon, um manches Gesicht in die Länge zu ziehen. Doch der Schulkapitän lächelte nur wie ein guter Onkel. „Alles längst geregelt.“

„Superb!“ freute sich Renate und konnte ihre Neugier nicht länger bremsen. „Wann geht’s los?“

„Schon morgen.“ Auch Junglehrerin Sonja Waldmann hatte sich dazugesellt. „Ich komme mit unserer Mannschaft rüber. Jeden Nachmittag.“

„Und ich übernehme den Transport!“ Schießbude strahlte, als habe er gerade das Abitur bestanden. „Wir leihen uns einen Kleinbus.“

„Mann! Haben die Erwachsenen plötzlich ein Tempo drauf!“ wunderte sich Hans-Jürgen, der flötende Dichter. „Wie wenn das längst besprochen war.“

„Ist es auch!“ Mini-Ritter Kuno sah an ihm hinauf. „Ich hab’s als erster gehört. Schon vor dem Konzert.“

„Du bist eben der Kleinste!“ lobte Witzbold Klaus. Überall standen Gruppen und Grüppchen, um die kommenden Ereignisse zu bereden. Auch die meisten Lehrer beider Schulen beteiligten sich. Fräulein Doktor Horn zeigte eine nachgerade furchterregend gute Laune. Mit Mauersäge und mit dem Rex stand sie vor dem Kachelofen. Ihre schmalen Vogelbacken waren gerötet, mit aufwendigem Fingerspiel unterstrich sie ihre Worte, daß man meinen konnte, sie leite keine Mädchenschule, sondern ein Marionettentheater.

Dampfwalze hatte sich nach der Abfuhr bei Ingrid zu Amanda durchgeschlängelt. „Wenn du Kugelstoßen lernen willst, ich zeig’s dir.“

Die schöne Amanda schüttelte die schwarzen Locken und lachte. „Vielen Dank! Aber in Leichtathletik bin ich eine absolute Niete. Ich kann nur gut schwimmen.“

„Das kann sie!“ bestätigte Andi. „Wir haben uns im Wasser näher kennengelernt.“

„Unter Wasser!“ verbesserte Amanda. Was zur Folge hatte, daß Dampfwalze sich mit Karpfenblick auf dem Absatz herumdrehte.

Andi bemerkte es nicht einmal. Ihm war etwas eingefallen. An beiden Handgelenken hielt er Amanda fest. „Mensch, Manda, dann kommst du in die Mannschaft! Da... da gibt es doch eine Schwimmhalle! Ich hab’s gelesen. Wir melden einfach Schwimmen mit an! Pummel und Eugen sind da auch gut – und vor allem Emil, unser Oberdelphin...“ Ungestüm zog er sie mit sich fort zu

Rolle, dem Sportlehrer, der eigentlich Türk hieß und mit Dr. Waldmann und Dr. Schüler, dem rasenden Lateinlehrer, zusammenstand.

Doch wie es so geht, wenn Hochstimmung ständig mit neuen Einfällen angeheizt wird – auf einmal ist das Brennmaterial alle. Ohne daß man es will, flackern plötzlich Bedenken auf, und da sind die schnellsten Denker die ersten.

Den Anfang machte diesmal Mückes Schwester Ingrid.

„Ich will ja nicht unken“, sagte sie in einer größeren Gruppe, unter ihnen fast der gesamte Ritterrat, Ottokar, Stephan, Dampfwalze, Klaus, ihr Bruder und Hans-Jürgen, „ich will nur sagen, daß es für euch nicht leicht werden wird. Die Großen sind bei denen älter als ihr. Die Castell-Schule geht bis zum Abitur.“

Das Reizwort löste unsichere Blicke aus.

„Wollt ich auch schon sagen“, meinte Seltenfröhlich Fritz ziemlich kleinlaut.

„Nun glotzt nicht wie beleidigte Flußpferde!“ sagte Stephan ruhig. „Das kennen wir doch von unseren Wettkämpfen gegen die Neustädter Schulen. Unterschätzt unseren Mannschaftsgeist nicht, den persönlichen Einsatz von jedem!“

Sein Freund Ottokar grinste. „Wir wollen zwar gewinnen, aber wir müssen ja nicht unbedingt! Hauptsache, wir stellen uns und kämpfen fair.“

„Da gibt's keine Zweifel!“ bestätigte Hans-Jürgen. Aus einem völlig anderen Blickwinkel sah Mücke, der Schnelldenker vom Schreckenstein, die Sache. Mit dem Zeigefinger schob er seine Brille auf der Nase zurecht und meinte: „Ich weiß nicht, wieso diese Einladung so plötzlich kommt. Wichtig scheint mir jedenfalls, daß wir einen erstklassigen Eindruck machen. Das wird sich rumspre-

chen – bis zum Schulamt. Weil die doch so stolz sind auf ihr Modell aus der Retorte! Insofern können wir nur gewinnen, auch wenn wir verlieren.“

„Kreativer Denkansatz!“ lobte Computergehirn Strehlau. „Vielleicht werden wir doch noch unser Damoklesschwert los und kriegen unser Abi...“

## **Auf den Punkt...**

Zwei Wochen später, an einem trüben Freitag, war es soweit. Begleitet vom vielstimmigen Schlachtruf:

„Sieg im primum bellum  
gegen das Castellum!“

rollte der Omnibus mit beiden Mannschaften aus dem Burghof über die Zugbrücke, dem großen Fragezeichen entgegen. Reimeschmied Walter hatte die halblateinische Parole eigens zur moralischen Aufrüstung bei den Wettkämpfen ersonnen. „Wir müssen uns selber einheizen! Die Castellaner haben Heimvorteil!“ lautete seine Begründung für den absichtlich so kriegerischen Zweizeiler.

Der Wunsch aller Nichtathleten, als Schlachtenbummler mitzufahren, um die Wettkämpfer bis zur totalen Heiserkeit anzufeuern, hatte sich allein schon wegen der Transportkosten nicht verwirklichen lassen. Von dem Ansinnen, alle im Castellum unterzubringen, ganz zu schweigen. Benis Vorschlag, man könne ja auf den römischen Fundamenten zelten, war von Ottokar abgeschmettert worden.

„Wie sieht denn das aus, wenn wir da mit Onkeln, Tanten und Kindermädchen antanzen...“

Der Gedanke, daß es darum ging, einen erstklassigen

Eindruck zu machen, brachte auch die hartnäckigsten Drängler schließlich zur Vernunft, und irgendwann würde eine Gegeneinladung erfolgen. Dann könnten sie mit den Minis ein erweitertes Brüllquartett aufmachen – ohne Mozart.

„Schade!“ seufzte der kleine Eberhard auf der Freitreppe zum Hauptportal. „Machen wir wenigstens einen Streich gegen die Hühner, jetzt, wo die Großen weg sind?“

„Kommt nicht in Frage!“ widersprach der kleine Egon scharf. „Solange unsere beiden Mannschaften miteinander kämpfen, machen wir hier nichts gegeneinander.“

„Sehr richtig!“ meinte Ralph hinter ihnen. „Sonst heißt es nur: Kaum sind die Kater weg, schon drehen die Mäuse durch.“

Drüben auf Schloß Rosenfels zeigten die zu Hause gebliebenen Mädchen nicht den gleichen Gemeinschaftsgeist. Das war verständlich. Fräulein Doktor Horns Abwesenheit zu nutzen, um endlich einmal unbeaufsichtigt und ungestraft einen Superstreich gegen die Ritter zu landen, erwies sich als schier unwiderstehlicher Sog.

Neugierig auf das neue Schulmodell und aus Sorge um die Mädchen, hatte es sich die Leiterin nicht nehmen lassen, ihre Mannschaft zu begleiten. Sonja war als Betreuerin zuständig. Zusammen mit Direktor Meyer und Sportlehrer Rolle saßen die beiden Frauen in der ersten Reihe hinter dem Fahrer. FDH redete ohne Punkt und Komma, als sei das ihre erste Reise. Keine landschaftliche Schönheit, auf die sie nicht aufmerksam gemacht, kein Überholer, den sie nicht gerügt hätte. Zwischendurch wandte sie sich immer wieder an den Fahrer, wie weit es denn noch sei...

„Was, noch vier Stunden? Wir fahren doch schon – ach, jetzt hab ich wieder vergessen, auf die Uhr zu schauen!“



*„Wir befinden uns auf dem richtigen Weg“, sagte der Rex*

„Besser vier Stunden sicher gefahren, als drei gerast bei dem diesigen Wetter!“ beschwichtigte sie der Rex. Überhaupt zeigte er eine Eselsgeduld. Auf alles, was sie sagte, ging er ein. Die Unterhaltung der beiden Schulleiter entwickelte sich mehr und mehr zur vielbelächelten Sondervorstellung für die Mannschaften.

„Mann!“ schnaubte Dampfwalze, als Fräulein Doktor Horn nach einer Straßengabelung steif und fest behauptete, der Fahrer habe sich bei dem Nieselregen verfahren, und der Rex ihr anhand der Karte geduldig erklärte, man befinde sich auf dem richtigen Weg. „Genau wie Sie mit Ihrem Schulmodell und ich mit meinem“, fügte er noch als Scherz hinzu.

Stephan beugte sich zu Mücke vor, der in der zweiten Reihe saß, und flüsterte: „Unsern Rex schafft sie nicht!“

Der kennt die Miesepetersilie von ihren Telefonanrufen, wenn wir einen Streich gemacht haben.“

Mücke drehte sich um. „Und er sammelt in aller Ruhe Punkte für Schreckenstein!“ ergänzte er. „Paß auf, der Rex kommt bestimmt noch auf den wichtigsten Punkt!“

Der kleine Chefredakteur war nicht als Wettkämpfer dabei. Er sollte – zusammen mit Musterschüler Strehlau – Zeiten stoppen, Weiten beziehungsweise Höhen messen. Man kannte die Castellaner Schiedsrichter nicht und hatte mit anderen schon schlechte Erfahrungen gemacht. Mit einem besonders... Darüber hinaus wurde Mücke als Schnelldenker und wegen seiner Wortgewandtheit gebraucht – gerade in der fremden Umgebung.

Nach den harten Trainingstagen nutzten die meisten Athleten die Fahrt, um sich zu entspannen. Ottokar schlief mit offenem Mund und schnarchte leise. Dabei rutschten Kopf und Oberkörper zentimeterweise zu Sophie, die mit dicken Nadeln strickte. Jedesmal, wenn er auf das Ende der einen Nadel stieß, zuckte er zurück, als stehe sie unter Strom. Sein Schnarchen brach mit einem Grunzlaut ab. Er wachte jedoch nicht auf, sondern rutschte erneut mit Schnarchbegleitung der Nadel entgegen.

Nicht auseinanderzuhalten waren die beiden Kratzbürsten Martina und Esther. Kopf an Kopf gelehnt, die Gesichter von langen Mähnen völlig verdeckt, schliefen sie wie friedliche Zwillinge. Auch von Beatrix war nicht viel zu sehen. Aufrecht saß sie neben Stephan unter einem riesigen Schultertuch wie eine noch nicht enthüllte Statue. Ganz anders Pummel und Eugen. Die Unzertrennlichen hingen weit vornüber, als suchten sie unter ihren Sitzen nach verlorenem Kleingeld. Hochspringerin Renate dagegen wollte selbst im Schlaf hoch hinaus. Wie ein Scherenfernrohr ragten ihre langen Beine hinter der Rückenlehne

von Hochspringer Dieter in die Luft.

Dampfwalze hatte seine Muskelpakete über zwei Sitze verteilt, schlief jedoch nicht. Zwar war es ihm mißlungen, den Platz neben Ingrid zu ergattern – er saß aber in derselben Reihe, auf der anderen Seite vom Mittelgang. Von da konnte er sie auf ihrem Fensterplatz neben Constanze beobachten.

Wie ihr Bruder sollte auch Ingrid stoppen und messen und außerhalb des Wettkampfs ihre Schlagfertigkeit ausspielen. Da sie für diese Tätigkeiten keine Kräfte sammeln mußte, las sie in einem Buch. Walter, wegen seiner Vielseitigkeit zehnkampfverdächtig, streckte sich und ließ den Kopf kreisen. Dabei schaute er in den Mittelgang zurück und mußte lachen. Hier konnte niemand durch. Von beiden Seiten ragten Arme und Beine kreuz und quer herein. Nur auf der Bank am Ende saß aufrecht ein Paar, das sich offenbar viel zu erzählen hatte und die einmalige Gelegenheit, dies stundenlang tun zu können, nutzte: Andi und Amanda. Dem Läufer, Hoch- und Weitspringer war es tatsächlich gelungen, daß die Disziplin Schwimmen nachgemeldet und ins Wettkampfprogramm aufgenommen wurde.

Hart hatten sie trainiert, die Ritter, hart wie noch nie. Doch es war ihnen leichtgefallen, weil die Frotzelei mit den Mädchen für Stimmung sorgte, die keine Ermüdung aufkommen ließ. Jeden Tag waren sie zum Training erschienen und hatten sich zu einer Form gesteigert, daß Mittelstreckenläufer Werner meinte: „Eine Leistungsexplosion von null auf hundert! Ich muß sagen – nahezu rittermäßig...“

Doris blieb ihm die Antwort nicht schuldig. „Dann seid ihr die Hühner von Burg Schreckenstein!“

Rolle hatte seine Arbeit mit den Mädchen systematisch

aufgebaut. Zuerst testete er alle in allen Disziplinen, dann teilte er sie nach Begabung ein. Beatrix und Esther erwiesen sich als die Besten auf den Kurzstrecken und trainierten fortan mit Stephan und Ottokar. Amanda und Renate hüpfen in Hoch- und Weitsprung allen anderen davon und verfeinerten ihre Technik bei Ottokar, Andi und Dieter. Sophie und vor allem Bandwurm Marie-Luise folgten im Kugelstoßen und beim Diskuswurf dem Beispiel von Dampfwalze und Stephan, während es im Speerwerfen für sie galt, dem Muskelprotz sowie Walter nachzueifern. Im Dreisprung rangen Bettina, Constanze und Doris mit Dieter, Walter und Emil um die größten Weiten, und auf der zermürenden 400-Meter-Strecke zeigten sich die drei neben Andi, Klaus und Werner ebenfalls als die Zähesten.

Amanda aber ließ im unfreundlich kalten Kappellsee nicht nur Constanze und Doris hinter sich, sie machte auch Emil, Pummel und Eugen das Siegen schwer. Auf der 800-Meter-Strecke und beim Hindernislauf waren die Ritter dagegen unter sich. In diesen beiden Sportarten traten Klaus, Walter, Werner, Emil, Pummel und Eugen - aber kein Mädchen - an.

Der größte Heiterkeitserfolg in diesen harten Trainingstagen aber war Dampfwalze mit seiner *Spezialausrüstung* gewesen. Diese bestand aus einer Fußbekleidung, für die das Wort „Schuhe“ eine übertriebene Schmeichelei dargestellt hätte. Was sich der Muskelprotz da zum Kugelstoßen und Diskuswerfen unter die Fußsohlen band, waren nicht die üblichen Schuhe, sondern ausrangierte Latschen, vorne mit je einem Mordsloch, aus dem die große Zehe herausschaute wie eine dicke Schnecke aus ihrem Haus. „Spitzentaktik!“ war jedesmal die Antwort, wenn Umstehende ihn aufzwickten. Von Martina zum *Zehenspit-*

zentaktiker befördert, wurde er nicht müde, die Vorteile seiner Spezialausrüstung zu preisen.

„Das ist mein Geheimradar! Mit der Zehenspitze fühle ich gleichsam den Rand des Rings und kann so vermeiden, daß ich übertrete. Schon wenn ich in die Nähe komme, spüre ich den Ring und lasse den Fuß genau bis an das Eisen rutschen.“ Was Ritter und Mädchen auch flachsten, Dampfwalze blieb gelassen.

Nicht einmal Mückes Bemerkung konnte ihn erschüttern: „Irgendwo ist jeder Mensch empfindsam. Der eine in der Seele, der andere in der Zehe.“

Ob dieses Selbstvertrauen abfärbte, ließ sich nicht feststellen. Gewiß aber spielte es mit, als Sonja Waldmann am letzten Trainingstag sagte: „Eines habt ihr bei der Plagerei mittrainiert, was ich für das wichtigste halte: die Fähigkeit zur Konzentration auf den Punkt. Jetzt könnt ihr sie im entscheidenden Moment abrufen. Das gibt euch Zuversicht.“

Je länger die Fahrt dauerte, desto öfter wurden die Gliedmaßen, die in den Mittelgang ragten, umgruppiert.

Selbst Fräulein Doktor Horn war es müde geworden, Umgebung und Verkehrslage weiter zu kommentieren. Nach einem längeren Nickerchen ihrerseits kam der Rex im Plauderton auf die Castell-Schule zu sprechen. Was sie denn von den pädagogischen Methoden halte, auf die man im Ministerium so stolz sei? Ohne zu zögern, ging sie darauf ein, und bald wurde deutlich, wie wenig sie davon wußte.

Nicht umsonst hatte sich Mücke hinter sie gesetzt. Nach einigem Wortgeplänkel über die großzügige Gesamtanlage kam der Rex zur Sache. Mit der einen Hand faßte Mücke nach hinten, zwickte Stephan in die Wade und flüsterte um die hohe Rückenlehne herum: „Der Punkt!“

Stephan gähnte zuerst, war aber sofort wieder ganz bei der Sache.

„Ich bin sehr gespannt“, sagte FDH gerade. „Vor allem interessiert mich natürlich, wie sie die Koedukation im Rahmen halten.“

„Ich auch.“ Der Rex nickte interessiert. „Soviel ich gehört habe, sind Schüler und Schülerinnen zu Interessengruppen zusammengefaßt, die schon auf spätere Berufswahl abzielen.“

„Das scheint der eigentliche Kern des Modells zu sein“, antwortete sie. „Großartig!“

Erstaunt sah der Rex sie an. „Daß Sie das sagen, Frau Kollegin! Das bedeutet doch wohl, daß Jungen und Mädchen eng zusammenarbeiten, was Sie immer vermeiden wollten.“

„Bei Tag!“ entgegnete FDH spitz. „Nicht mit Albernheiten auf Kosten der Nachtruhe wie bei Ihren Streichen.“

„Frau Kollegin!“ Väterlich sah der Rex sie an. „Die sind doch harmlos und eigentlich immer lustig. Es artet nie aus.“

„Nun ja“, räumte sie ein, „gute Manieren kann man Ihren Jungen nicht absprechen. Wie Sie das machen bei so viel Freiheiten, ist mir ein Rätsel.“

„Ein Kompliment von Ihnen tut mir besonders wohl“, sagte der Rex und zwinkerte ihr zu. „Um aber auf das Castell zurückzukommen: Jungen und Mädchen wohnen dort ja auch zusammen.“

„Räumlich getrennt, versteht sich!“ betonte FDH.

Der Rex lachte. „Wie seinerzeit, als wir vorübergehend unter einem Dach hausten.“

„Daran denke ich mit Schrecken zurück.“ Sie bekam ihren Vogelblick, daß Mücke und Stephan an sich halten mußten, um nicht loszuprusten.

„Verlief doch alles sehr harmonisch“, entwich der Rex. „Dank unser beider Rücksicht.“

„Bis auf die nächtlichen Zusammenkünfte!“ schränkte FDH ein. „Ihre Nachsicht in diesem Punkt wird mir immer unverständlich bleiben. Und nicht nur mir. Auch im Ministerium ist man strikt gegen diese Art von Freiheiten.“

Unbeirrt schüttelte der Rex den Kopf. „Diese Freiheiten sind durch Regeln abgesichert – ich habe das immer wieder betont, auch im Ministerium. Durch Regeln, die unsere Ritter sich selbst gegeben haben...“

„Diese Ritterregeln!“ Mit beiden Händen winkte FDH ab. „Lieber wäre mir, Sie würden nachts alles abschließen...“

„Einsperren?“ fragte der Rex mit erhobener Stimme. „Aber, Frau Kollegin! Und da heißen Sie die Freiheiten im Castellum gut? Die gehen meines Wissens noch um einiges weiter.“

„Eine Frage der Aufsicht und der nötigen Schlüssel“, beharrte sie.

In ruhigem Ton fuhr der Rex fort: „Damit fordern Sie Auflehnung ja geradezu heraus. Permanente Revolte, wenn nicht Schlimmeres! Die Schüler brauchen ein Ventil für ihren Spieltrieb, ihre Phantasie –“...

„Dazu gibt es bei Tag, wie gesagt, genug Gelegenheit“, unterbrach sie ihn barsch.

Ungerührt schüttelte der Rex den Kopf. „Freiheit nach Stundenplan ist keine Freiheit!“

„O doch!“ FDH bekam wieder ihren Vogelblick.

„Wie auch immer, meine Ritter sind gut in Schuß! Sie lieben ihre Burg so, daß sie selbst in den Ferien nicht nach Hause wollen...“

FDH gab einen schrillen Laut von sich. „Bei dem

Schlendrian! Verzeihen Sie das harte Wort, Herr Kollege, ich weiß leider kein treffenderes. Und daß Sie die Jungen ihren Eltern entfremden, ist ein Kapitel für sich.“

Gespannt sahen die beiden Lauscher einander an. Es ging wie immer hart auf hart. Doch ihr Rex ließ sich nicht provozieren.

„Ansichten anderer zu respektieren ist eine demokratische Selbstverständlichkeit“, antwortete er ruhig und hängte geschickt eine Frage dran. „Was würden Sie mir denn empfehlen, liebe Kollegin?“

„Was ich Ihnen schon immer empfohlen habe: Verboten Sie die Streiche! Das wird Ihnen das Schulamt bestimmt honorieren. Ich denke da zum Beispiel an eigenes Abitur...“

Mild lächelte der Rex. „Ja, ja, die Freiheiten... Jetzt bin ich auf Castellum noch mehr gespannt.“

## **Erste Kontakte**

Auf der Landkarte war die Abzweigung nicht eingezeichnet. Langsam rollte der Bus durch die kleine Ortschaft *Römerfeld*. Die Wettkämpfer saßen aufrecht auf ihren Plätzen und schauten hinaus.

„Nach dem *Gasthaus zur Krone* rechts, hat man mir gesagt“, wiederholte Rolle. Sein Hinweis erwies sich als überflüssig.

„Da!“ Ottokar deutete auf einige Jungen und Mädchen, die gerade aus dem Gasthaus kamen, sich auf Räder – einige mit Hilfsmotoren – schwangen und in die nächste Seitenstraße abbogen.

„Aha!“ Witzbold Klaus sah auf seine Uhr.

„Halb drei“, sagte Mücke.

Fräulein Doktor Horn rümpfte die Nase.

Der Bus folgte den Zweiradfahrern. Am Anfang der Seitenstraße stand ein Schild mit Pfeil. Es wies zum *Collegium Castellum*.

„Wieso Collegium?“ wunderte sich Dampfwalze. „Sind das Kollegen?“

„Das ist lateinisch und bedeutet in diesem Fall soviel wie Internat!“ belehrte ihn FDH höchstpersönlich.

Die Straße führte kerzengerade zu einer Siedlung mit großen und kleineren, aber nicht sehr hohen Gebäuden. Auf halber Strecke standen rechts und links hölzerne Masten, die in etwa vier Metern Höhe durch ein leicht geschweiftes Brett miteinander verbunden waren. Auch hier die Aufschrift *Collegium Castellum*.

„Wohl so ‘ne Art Ranch“, alberte Beatrix.

Niemand lachte. Die Zufahrt endete in einem Rasenron-



*Ritter lockerten die steifen Gelenke, Mädchen gähnten, der Rex, Sonja und Rolle schlenderten herum, als wären sie Touristen*

dell. Der Busfahrer umrundete es halb und hielt vor dem überdachten Eingang des zweigeschossigen Gebäudes, das dahinter lag.

„So!“ sagte Fräulein Doktor Horn sehr richtig.

Die automatische Tür öffnete sich, der Rex reichte seiner Kollegin zum Aussteigen die Hand. Rolle war Sonja behilflich.

Kreuzlahm folgten die Athleten. Sie streckten sich und sahen sich um. Niemand sprach, niemand war zu sehen.

Der Fahrer öffnete die Klappe zum Gepäckraum, wo die Taschen und Schlafsäcke verstaut waren. Ritter halfen ihm beim Ausladen. Da kam ein Mädchen um die Ecke, trotz der kühlen Witterung in Shorts, die Sonnenbrille ins Haar geschoben, in der Hand eine Zigarette.

„Unser Besuch!“ sagte sie belustigt im Vorbeigehen. „Moment, ich hol die Hummel!“ Das Mädchen verschwand im Haus.

„Soso“, sagte Kratzbürste Elke und blieb ohne Antwort.

Ritter lockerten ihre steifen Gelenke, Mädchen gähnten, der Rex, Sonja und Rolle schlenderten herum, als wären sie Touristen. Nur FDH stand starr, wie ausgestopft.

Endlich öffnete sich die Tür. Ein dürrer, noch ziemlich junger Mann im Pullover kam auf sie zu.

„Da sind Sie ja schon! Guten Tag. Offen gesagt, wir haben Sie nicht so früh erwartet“, sagte er entschuldigend.

„Um diese Zeit läuft bei uns volles Programm. Ruef ist mein Name, ich bin der Leiter von Castellum.“ Und zu den Wettkämpfern gewandt rief er: „Aber hier nennt man mich Hummel!“

Einige brummen Unverständliches, reaktionsträge wie sie noch waren nach der langen Fahrt.

Hummel schien dafür Verständnis zu haben. „Ich schlage vor, Sie alle stärken sich erst einmal. Anschließend

zeigen wir Ihnen die Quartiere und machen einen Rundgang.“ Und zu dem Fahrer und den Rittern sagte er: „Legt einfach alles Gepäck auf einen Haufen. Hier kommt nichts weg.“

Die Gäste folgten ihm in die hohe Eingangshalle: schmucklos, glatt, breite Treppe nach oben, an deren Fuß eine mächtige Skulptur stand, die aussah wie mehrere ineinander verschlungene Brezeln.

Mücke klopfte gegen die Bronze und gab ihr einen Namen: „Das Ungeheuer vom Kappellsee.“

Hummel führte sie in einen kahlen Raum mit riesigen Fenstern, Steinboden, steinernen Tischplatten auf dünnen Stahlbeinen und Sitzschalen aus Kunststoff auf noch dünneren Beinen – der Eßsaal mit Platz für schätzungsweise zwei- bis dreihundert Personen. Auf einem langen Tisch standen vorbereitete Teller mit Aufschnitt, Käse, Butter, Brot in großen Körben, Becher, Wasser- und Limonadeflaschen.

„Genau dreißig. Mit Fahrer!“ sagte Strehlau. Er hatte abgezählt.

„Sehr übersichtlich und putzgünstig!“ lobte Fräulein Doktor Horn und nahm am kleinen Tisch für die Lehrer Platz. Sie war aus ihrer Starre aufgetaut, schaute erstaunt, als sich der Busfahrer neben ihr niederließ, und begann ohne Punkt und Komma auf Hummel einzureden.

Athleten und Schiedsrichter redeten dafür um so weniger. Sie hatten vor allem Durst, und so klapperten die Kronenkäppchen auf die steinerne Tischplatte. Vergleiche mit dem steinernen Richtertisch in der Schreckensteiner Folterkammer drängten sich auf, blieben jedoch unausgesprochen. Schließlich lautete eine der von den Rittern aufgestellten Regeln: *Nicht zu früh urteilen!*

Aus diesem Grund unterblieben auch alle Bemerkungen

über die aufgetischten Portionen. Nach Schreckensteiner Maßstäben bestenfalls Trostpflaster für hohle Zähne. Aber es sollte ja nur ein Imbiß sein. Wie eine vollständige Mahlzeit aussah, würde man am Abend erfahren.

Kratzbürste Esther bekam ihre steile Stirnfalte. „Einen Krach macht ihr mit eurem Besteck...“, rügte sie.

„Ist doch klar!“ meinte die besonnene Sophie. „Alles Stahl und Stein.“

Das hatte indes auch Vorteile. Emil trank wieder einmal zu hastig. Als die Kohlensäure den Rückweg aus seinem Magen antrat und das mit entsprechendem Laut, ging der im Geklapper unter. Da niemand die Besichtigung durch zu gründliches Kauen verzögern wollte, war der Imbiß rasch weggeputzt.

Endlich stand Hummel auf. Das Gepäck blieb weiterhin vor dem Eingang liegen. Man werde es später mit einem Handwagen holen. Der Busfahrer fuhr zum Gasthaus, wo Zimmer für ihn, für den Rex und für Fräulein Doktor Horn reserviert waren. Die Mädchen grinsten hochzufrieden. Sonja und Rolle sollten als Betreuer bei ihren Mannschaften schlafen.

Im Hauptgebäude seien das Schulbüro, die Arztstation sowie mehrere Lehrerwohnungen untergebracht, begann Schulleiter Hummel in seiner Rolle als Fremdenführer. Über dem Eßsaal befinde sich die Bibliothek, wo auch Vorträge, Konzerte und gesellige Abende stattfinden würden. Das grundlegend Neue an Castellum aber sei die Aufteilung nach Interessengebieten in verschiedenen Häusern. Hier seien die Schüler zusammengefaßt, die später ähnliche Berufe ergreifen wollten. Da gebe es den Wirtschaftsbau, den Medizinbau, den Technik-, Naturwissenschafts-, Politik- und Sozialbau, den Philologie-, den Architektur- und Kunstbau.

„Und keinen Fuchsbau?“ witzelte Klaus.

Ritter und Mädchen wechselten stumme Blicke.

Hummel fuhr fort: „Neben dem allgemeinen Unterricht gibt es in jedem Bau Kurse für die einzelnen Fachgebiete. Die Leistungen werden in der Gesamtbeurteilung mit berücksichtigt.“

„Hochinteressant!“ bemerkte Fräulein Doktor Horn.

Auf einem Rasen in der weiträumigen Anlage errichteten Schüler und Schülerinnen aus neuen Balken einen Ständerbau, wie er als Schuppen oder Lager gebräuchlich ist.

„Das sind beispielsweise unsere Architekten!“ erklärte Hummel. „Hier bei ihrem ersten selbständigen Bauversuch... Was den Unterricht betrifft, ist es den Schülern freigestellt, daran teilzunehmen oder nicht. Sie bestimmen ihr Lerntempo selbst. Der Lehrplan ist in kürzere Zyklen aufgeteilt. Jeder Zyklus endet mit einer Prüfung, zu der alle Teilnehmer erscheinen müssen.“ Mit diesen Worten öffnete Hummel die Tür zum ersten Haus.

Die Gäste drängten in einen modernen, weiträumigen Bau, der aussah wie ein neues Bürgermeisteramt oder sonst ein Gemeindebau: Steinboden, glatte Türen, an den Wänden Karten, Plakate, ein Wegweiser für die nummerierten Zimmer.

„Alle Häuser sind im Grundriß gleich. Jetzt am Nachmittag laufen die Kurse“, erklärte Hummel. „Wir befinden uns hier im Bau der Naturwissenschaftler.“

Er öffnete eine Zimmertür. In dem Raum, schmucklos wie der Eßsaal und mit den gleichen Stühlen bestückt, saßen Schüler und Schülerinnen verschiedenen Alters an Holztischen im Kreis und schauten von Mikroskopen auf. Neben dem Projektor in der Mitte stand ein Lehrer. Er warf gerade ein unverständliches Bild an die Wand.

Stumm sahen sich die Gäste in dem Arbeitsraum um. „Da seid ihr ja!“ sagte ein Junge und grinste. Die anderen ließen sich nicht stören und wandten sich wieder ihren Mikroskopen zu.

Im nächsten Zimmer, das Hummel zeigte, standen Schüler und Schülerinnen um einen großen Mitteltisch, auf dem sie Flüssigkeiten in Reagenzgläsern und bauchigen Flaschen mixten oder erhitzten. Der Raum war genau wie der erste: kahle Wände, große Fenster.

Ein Mädchen lächelte ihnen entgegen, die andern glotzten.

„Entschuldigung“, sagte der Rex.

Nun ging es die Treppe hinauf zu den Zimmern der Schüler. Zwei Glastüren trennten den Flur in zwei Abteilungen.

„Hier ist die gemeinsame Küche!“ Hummel deutete auf die Tür in der Mitte. „Die Schüler kommen nur zum Mittagessen in den Eßsaal. Abends versorgen sie sich in ihrem Haus selbst. Das schafft eine besonders enge Beziehung untereinander, und außerdem ist es sehr nützlich für später, wenn jeder ein bißchen kochen kann.“

Hinter den Glastüren befanden sich die Duschräume und Toiletten. Dann kamen die Zimmer. Links die der Mädchen, rechts die der Jungen.

Ritter und Mädchen sahen einander an.

„Alles sehr funktionell und teuer!“ meinte Sonja Waldmann.

Hummel lächelte. „Als Privatunternehmen wäre das nicht gegangen. Aber es ist ja ein Modell.“

Sie gingen in den Mädchentrakt. Aus einem Zimmer drang Musik – die Tür stand offen. Drinnen sah es wohnlich aus: Bilder an den Wänden, Fernseher, Radio, Tonanlage, persönlicher Kram auf vier Tischen. Eine

Längswand war über und über mit Plakaten bepflastert. Hier befanden sich die Einbauschränke. Auf einem der Betten gegenüber, lag ein Mädchen – das Mädchen in den Shorts.

„Hey!“ sagte sie, blieb aber liegen.

Hummel fand das offenbar in Ordnung und fuhr mit seinen Erklärungen fort: „Alle Schülerzimmer sind in der Anlage gleich, jeweils für vier Schüler ausgestattet.“

Da knarzte in der Ecke ein eingebauter Lautsprecher. „Gabi zur Arztstation!“ quakte eine Stimme.

„Na endlich! Meine Röntgenbilder...“ Das Mädchen stand auf und lief hinaus.

„Hey!“ rief Klaus ihr nach.

Ingrid lachte. „Ist ja wie auf dem Flughafen!“

Auch das fand Hummel in Ordnung. „Alle Räume haben diese Anlage. So können wir jederzeit Nachrichten an einzelne, mehrere oder an alle durchgeben.“

An der Glastür vor der Treppe blieb Fräulein Doktor Horn stehen. „Die wird aber nachts abgeschlossen?“ erkundigte sie sich nach erstaunlich langem Schweigen.

Hummel grinste. „Wo denken Sie hin? Das würde die Feuerpolizei nie erlauben.“

Auch Ritter und Mädchen grinsten. Der Rex lachte laut. „Ganz wie bei uns, liebe Kollegin.“ Höflich nahm er sie am Arm und geleitete sie die Treppe hinunter. Hinter ihnen folgten Hummel und Rolle.

Mädchen und Ritter tuschelten. Sonja war stehengeblieben. Sie wartete auf ihre beiden Ritterfreunde Ottokar und Stephan. „Das mußte ja kommen!“ sagte sie. „Wie findet ihr’s denn?“

„Später!“ antwortete der Schulkapitän.

Sonja verstand sofort. „O Verzeihung! Bin nur gespannt, ob ihr heut’ abend satt werdet.“

Stephan legte ihr die Hand auf die Schulter. „Sonst mußt du uns eben einen Kuchen backen“, spielte er auf die gemeinsame Teerunde an, zu der sich die beiden in jedem Trimester mindestens einmal bei Dr. Waldmann mit ihr trafen.

Auf einem Rasen zwischen zwei weiteren Häusern führten einige Mädchen in Trikots einen seltsamen Tanz ohne Musik auf.

„Was ist denn das für ein Entenballett?“ lästerte Ingrid.

„Das sind sicher die Hupfdohlen aus dem Kunstbau!“ antwortete ihr Bruder. Er sollte recht behalten. „Die Pantomime-Gruppe“, erläuterte Hummel.

Sie kamen zum größten Gebäude der Schulanlage, einem Langbau, fast gänzlich verglast, von zwei Querbauten, der eine mit hohen, der andere mit normal großen Fenstern, flankiert.

„Das ist unser Sportzentrum!“ Hummels Stimme klang stolz. „In der Mitte unser Prunkstück – die Schwimmhalle! Links davon die Turnhalle mit Garderoben, Duschen und so weiter. Hier werden die – wie nennt ihr euch? – *Ritter* untergebracht. Im rechten Bau der Gymnastiksaal mit Ballettstange für unsere Tänzer. Auch hier Garderobe, Dusche, weitere Nebenräume. Da werden die Rosenfelder Mädchen wohnen.“

„Sehr gut!“ lobte Fräulein Doktor Horn erleichtert.

Hummel ging auf die Turnhalle zu. Ritter beschleunigten ihre Schritte.

„Mann, o Mann!“ stöhnte Dampfwalze, als sie eintraten.

Hier gab es alles, wovon sie auf der Burg nur träumen konnten: Sprossenwand, Pferd, Schwebebalken, Reck, Barren, Ringe, sogar ein Trampolin. Klaus, Andi, Pummel und Eugen waren nicht mehr zu halten. Sie probierten das Gerät sofort aus, tappten recht unbeholfen auf dem Netz

herum. Bis auf Klaus. Der machte so hohe Sprünge, daß Pummel in die Mitte kullerte.

„Vorsicht, Pummel!“ rief Werner, worauf der dürre Castellum-Leiter den Kopf einzog und zur Seite sprang.

„Entschuldigung!“ sagte Ottokar. „Sie waren nicht gemeint. Wir haben keine Hummel, aber einen Pummel!“

Hummel lachte. „Ach so ist das! Da wird's ja noch einige Verwechslungen geben.“ Er ging weiter zum Garderobenraum.

„Das ist euer Quartier.“

Es gab reichlich Platz für das Luftmatratzenlager. An den Wänden standen Metallschränke, in denen sie ihre Sachen unterbringen konnten. Daneben war der Duschraum. Von dort führte eine Glastür direkt in die Schwimmhalle.

„Mann, o Mann!“ Ritter und Mädchen drängelten hinein und staunten gleichermaßen über das wettkampfmäßige 50-Meter-Becken mit Startklötzen und Sprungturm – das hatten sie nicht erwartet.

„Was sagt man denn dazu?“ fragte Marie-Luise.

„Da läuft mir schon an Land das Wasser im Mund zusammen“, erwiderte Emil, der Delphin von Schreckenstein.

Sie waren nicht allein. In der Mitte spielten einige Jungen Wasserball.

„Reaktion!“ rief einer. Schon kam der Ball geflogen und traf Bettina an der Schulter. Als er zurückprallte, hechtete Doris danach. Dabei verlor sie das Gleichgewicht. Ihr Bauchplatscher tat einem schon beim Zuschauen weh.

„Willkommen über Bord!“ rief ein anderer in die allgemeine Heiterkeit.

Nur Fräulein Doktor Horn war innerlich außer sich und schrie: „Das ist, das ist... das ist...“



*„Willkommen über Bord!“ rief einer der Wasserballspieler zu der strampelnden Doris hinüber*

„Wie ist es?“ fragte Schwimmer Eugen, der Doris heraus-  
half.

„Süperb! Wie Limo in der Sonne.“ Sie schüttelte sich, daß  
die Tropfen spritzten.

„Komisch“, sagte Klaus, „wieso siehst du aus wie aus  
dem Wasser gezogen?“

Der Zwischenfall beendete die Führung. Hummel  
brachte die Mädchen zu ihrem Quartier im anderen Quer-  
bau. FDH überschüttete die nasse Doris mit Vorwürfen.  
Einer der Wasserballer kam heraus, um den Rittern zu  
zeigen, wo sie einen Handwagen für den Gepäcktransport  
finden würden. Rolle schaute auf der anderen Seite zur  
Schwimmhalle hinaus. Dort befanden sich die Sportanla-  
gen für die Leichtathletik.

„Mann, o Mann!“ brummte auch er vor sich hin.  
Die Werfer holten das Gepäck – für sie ein willkomme-

nes Armtraining. Vor der Schwimmhalle luden sie ab. Dampfwalze ließ sich mit sämtlichen Taschen der Mädchen behängen und trug sie in ihr Quartier. Stephan und Walter folgten, mit gerollten Schlafsäcken und Luftmattzen bis zur Unkenntlichkeit beladen. Schon im Gymnastiksaal hörten sie lautes Gelächter und Geschnatter aus dem Garderobenraum. FDH war demnach nicht mehr dort. Beide Arme voller Tragtaschen, zwei um den Hals gehängt, zwängte sich Dampfwalze quer hinein.

„Da kommt ja euer Oberkuli!“ sagte eine dunkle Stimme. Dampfwalze ließ seinen Karpfenblick über den Rand der obersten Tasche schweifen. Ähnlichen Gesichtsausdruck zeigten Stephan und Walter, denn da standen, von Mädchen umringt, fünf nasse Wasserballer im Raum, alle größer als die großen Ritter.

„Mann, o Mann!“ brummte der Muskelprotz. Dabei ließ er seine Last fallen. Niemand hatte seine Kraftleistung bemerkt. Die nasse Doris verschwand sofort mit ihrer Tasche.

„Aha, erste Kontakte!“ meinte Walter trocken. Esther und Martina kicherten, während Ingrid die drei Ritter vorstellte, wie in einem Film. Darauf nannten auch die Wasserballer ihre Vornamen: Helmut, Günter, Sandro, Robby und Berni.

Stephan lachte. „Nach dem, wie ihr euern Chef nennt, dachte ich, ihr heißt: Fliege, Hornisse, Moskito, Schnake oder Wespe.“

„Gar nicht schlecht geraten“, meinte Sandro. „Wespe – so heißen wir alle.“

„Eine Abkürzung?“ vermutete Ingrid.

„Du sagst es!“ antwortete Berni, blond und der Längste von allen. „Wespe heißt: Welt-Spitzen-Elite.“

Den Gästen verschlug es die Sprache.

„Das ist natürlich nicht ernst gemeint!“ erläuterte Helmut. „Man hat uns so oft gesagt, unser Collegium sei was so Besonderes, bis wir uns so genannt haben.“

„Und die Mädchen wurden so zu Bienen!“ fügte Günter hinzu.

„Ist ja süß!“ zwitscherte Constanze und strahlte ihn an. Beatrix tippte sich an die Stirn. „Jetzt geht mir eine Hummel auf!“

„Apropos gehen“, schaltete sich die besonnene Sophie ein. „Ihr geht jetzt am besten wieder, bevor unsere Allerliebste...“

„Nein!“ riefen die Mädchen im Chor.

„Aber wir gehen!“ entschied Stephan. Die drei Ritter zogen ab, durch Gymnastiksaal und Schwimmhalle.

„Mann, o Mann!“ brummte Dampfwalze vor sich hin. Stephan nickte. „Das ist vielleicht ein Wespennest!“ Auch aus der Turnhalle im anderen Querbau schallten ihnen Stimmen entgegen. Sie blieben stehen.

„Wir haben sogar eine Folterkammer!“ übertönte Werner gerade alle andern.

„Aha, erste Kontakte!“ wiederholte Walter, als er in den Garderobenraum trat. Zwischen Rittern, die ihre Sachen in die Blechschränke räumten, standen vier Mädchen. Unter ihnen Gabi mit den Shorts.

Stephan konnte nur noch den Kopf schütteln. „Drüben Wespennest und hier Bienenstock!“

„Sie wissen’s schon!“ freute sich eines der Mädchen unter großem Gelächter. Sie war ungefähr in Beatrix’ Alter und hieß Anke. Die anderen hießen Lilo, Poldi und Gabi – die sie ja schon kannten.

Alle waren bester Laune. Nur Ottokar schaute drein, als habe er ein Problem. „Euer Besuch hat uns sehr gefreut“, sagte er. „Aber jetzt müssen wir erstmal duschen

und uns umziehen.“

Die Ritter widersprachen nicht.

„Okay!“ sagte Anke. „Bis zum Abendessen!“ Grinsend zogen sie ab.

Auch die Ritter grinsten.

„Nette Mädchen!“ meinte der vorsichtige Dieter. „Überhaupt ein irrer Verein.“

Dampfwalze bestätigte es mit entsprechendem Kommentar.

„Was? Drüben sind die Wasserballer?“ vergewisserte sich Andi.

Der Schulkapitän nickte. „Die werden wir jetzt aber nach Hause schicken. Wegen des guten Eindrucks...“

Zusammen mit seinem Freund Stephan zog er ab. Im Gymnastiksaal hielten sie inne und lauschten dem Durcheinandergezwitscher der Mädchen.

„Mir gefällt Sandro am besten!“ – „Berni ist doch süß!“ – „Habt ihr Helmut's Schultern gesehen?“ – „Mir gefällt Günter. Da können unsere ganzen Idiotenritter einpacken...“

„Martina!“ sagten die beiden Freunde wie aus einem Mund.

„Hauptsache, die Welt-Spitzen-Elite ist weg!“ fügte Stephan hinzu.

Der Schulkapitän sah ihn an. „Die werden uns noch zu schaffen machen. Wetten!“

Mit gemischten Gefühlen gingen sie durch die Schwimmhalle zurück.

# Nervenkrieg

Es ist immer das gleiche, wenn Schüler verschiedener Schulen geballt aufeinanderstoßen.

Jede Seite hat so etwas wie ihre eigene Sprache, in der sie miteinander herumalbert und zwischendurch die andern frotzelt.

Beim Eintreffen der Gäste waren die Castellaner schon nahezu vollständig im Eßsaal versammelt.

„Ihr seid also die Ritter!“ flachste ein Mädchen, als die Schreckensteiner vor den Rosenfelserinnen hereinkamen. „Ihr klappert ja gar nicht. Wo habt ihr denn eure Rüstungen gelassen?“

„Die tragen wir nur zu Turnieren!“ antwortete Mücke mit hämischem Unterton. „Nicht zur Leichtathletik.“

Einer der Großen vom Castellum nahm sich die zierliche Ingrid vor. „Darfst du denn so spät noch auf sein, Kleine?“

Mückes Schwester sah an ihm hinauf, als schaue sie auf ihn herunter. „Ich hab schon größere Zwerge gesehen, die intelligenter dumm schwätzten.“

Möglichst lässig strebten die beiden Mannschaften durch das Spalier der Castellaner zu ihren Tischen. Dampfwalze bewegte sich vorwärts, als könne er vor Kraft kaum gehen; Witzbold Klaus grinste rundum jeden an und murmelte dabei immer wieder: „Lauter unbekannte Gesichter. Lauter unbekannte Gesichter.“

Andi pfiß leise vor sich hin. Martina tänzelte, als wären aller Augen nur auf sie gerichtet, und sie flüsterte Günter ein leises „Hallo“ zu. Strehlau schaute, scheinbar in Ge-

danken, über alle hinweg. Ottokar und Stephan geleiteten Sophie und Beatrix, bei deren Anblick Sandro mit der Zunge schnalzte. Anke lächelte dem Schulkapitän zu.

Pummel, Eugen, Walter und Werner suchten offenbar etwas sehr Wichtiges auf dem Boden; Bettina, Marie-Luise und Renate taten so, als hörten sie die Bemerkungen der Castellaner nicht.

„Da kommt mein Typ!“ sagte Robby zu Constanze.

Dieter, Emil, Esther und Doris lächelten überlegen, wie Leute, die von anderen etwas wissen, das sie belustigt. Für Amanda aber, die mit Sonja den Schluß bildete, war's ein wahrer Spießbrutenlauf.

„Aaaaah!“ tönten die Großen. „Wer kommt denn da? Das Beste am Schluß! Komm nachher auf einen Drink in mein Zimmer!“

Helmut wollte nach ihrer Hand greifen, doch Sonja trat dazwischen.

„Gott sei Dank!“ seufzte die arme Amanda, als sie endlich am Tisch angelangt waren. Alle setzten sich, die Flachseriei ging weiter. Viele Bemerkungen wurden laut gemacht, damit es die andern hörten.

„Wieso ist es bloß heut' abend so voll?“ fragte ein Castellaner. „Ist doch gar nichts Besonderes los.“

„Ich hab' ein prima Mittel gegen Wespenstiche!“ tönte Klaus. „Da merkst du überhaupt nichts davon!“

Am fernen Lehrertisch entgingen Fräulein Doktor Horn alle Flachserieien. Der Rex allerdings schmunzelte. Er dachte sich seinen Teil.

Glockenreiner Glasklang. Hummel war aufgestanden. „Wir wollen unsere Gäste von Burg Schreckenstein und Schloß Rosenfels begrüßen!“

Nach unverständlichem Gemurmeln brachen die Castellaner in eine Art Schlachtruf aus, der sich sehr lateinisch

anhörte. Dann fuhr Hummel fort: „Anschließend treffen wir uns in der Bibliothek. Damit ihr euch besser kennenlernt vor dem Wettkampf morgen. Das ist wichtig. Und jetzt: Laßt es euch schmecken!“

Das Essen stand schon auf den Tischen.

„Was für eine Riesenüberraschung!“ alberte Doris, denn es gab dasselbe wie bei der Ankunft: Aufschnitt und Käse. Dazu einen kräftigen italienischen Salat.

Es wurde still. Das Castellum trat in den Hintergrund. „Nicht zuviel!“ sagte Rolle. „Denkt an morgen!“

Seine Warnung wurde von der nicht vorhandenen Menge unterstützt. Es gab längst nicht so viel wie auf der Burg. Dabei schmeckte der Salat nach mehr, nach sehr viel mehr.

„Das Rezept war absolut rekordverdächtig!“ lobte Dieter.

Die Flachserei nahm ab, weil man mit vollem Mund schlechter reden kann. Um so mehr schweiften dafür die Blicke. Nur einige Mädchen tuschelten und kicherten noch.

Martina sah zu Günter hinüber, der langsam kaute, wie ein müder Ochse, ohne dabei Sophie aus den Augen zu lassen. Stephan peilte zwischen Pummel und Eugen hindurch Anke an, die ihrerseits Ottokars Kieferbewegungen ebenso zu interessieren schienen wie Sandro die von Beatrix oder Helmut die von Amanda.

Die stummen Kontakte entgingen Sonja in ihrer Eigenschaft als Betreuerin nicht. Schließlich sagte sie vorbeugend: „Wir bleiben bitte nachher zusammen, treten nur als Mannschaft auf.“

Ähnliche Gedanken beschäftigten den Schulkapitän. „Nachher nicht ausfragen lassen!“ empfahl er zum Weiter-sagen. „Wir schauen uns unsere Gegner mal genauer an und verabschieden uns pünktlich um halb zehn.“



*„Gib acht auf Sandro“, warnte Gabi. „Der legt zuerst irrsinnig los, hält sein Tempo dann aber nicht durch!“*

Es gab keine Schweigezeit gegen Ende des Essens, keine Ansage durch einen führenden Schüler. Irgendwann erhob sich Hummel, und alle folgten.

„Jetzt geht’s wieder los!“ seufzte Amanda und hielt sich an Sonja, während Martina sich zu Günter durchschlängelte.

Andi, der im Gedränge stehenblieb und Amanda suchte, wurde von Gabi – nicht in Shorts – in ein Gespräch

verwickelt, in ein hilfreiches Gespräch, wie sich herausstellte.

„Was, in vierhundert Meter startest du? Gib acht auf Sandro! Der legt zuerst irrsinnig los, hält sein Tempo nachher aber nicht durch.“

Der Ritter in Andi war verwirrt. „Wieso sagst du mir das?“

„Ich find dich nett“, antwortete sie. „Du kannst mich nachher ja in meinem Zimmer besuchen, wenn du willst, dann geb ich dir noch mehr Tips.“

Allgemein waren die Gespräche auf dem Weg zur Bibliothek offen und locker, so als konnte man sich schon seit Jahren. Selbst Fräulein Doktor Horn hatte es mit dem Rex und Hummel offenbar sehr lustig.

„Wir sind die sogenannten Bienen“, erklärte die dickliche Isolde der nicht minder gewichtigen Marie-Luise. „Habt ihr keinen Spitznamen?“

„Doch. Mich nennen sie Bandwurm. Alle zusammen nennen uns die Ritter – Hühner.“

In der Bibliothek wurde viel gelacht. Mancher Ritter, manches Huhn bekam von mancher Wespe und mancher Biene eine Zigarette angeboten, wies sie aber mit Hinweis auf den Wettkampf zurück.

„Ihr nehmt Sport wohl irre ernst?“ wunderte sich der lange Berni.

„Warum sollen wir uns mit der Qualmerei verschlechtern, wenn wir uns ohne verbessern können?“ antwortete Ingrid mit der Gegenfrage.

So gelassen sich die Castellaner auch gaben, sie versuchten doch, ihre Gegner kennenzulernen, tasteten sie mit Fragen ab und wichen bei den Antworten aus. Amanda hörte nicht hin, was Helmut, Peter und Rudi ihr erzählten. Sie hörte Gabi zu, die gegenüber Andi Fabelzeiten über

hundert Meter Kraul und Brustschwimmen erwähnte. Zu gern hätte auch Dampfwalze von Berni genauere Kugelstoßweiten erfahren. Doch der Lange quatschte mit Ingrid und ließ sich auf den Muskelprotz gar nicht ein. Seit er sie seinen Bizeps hatte fühlen lassen, schien sie beeindruckt. Klaus, Pummel und Eugen wollten es nicht so genau wissen, um sich nicht unnötig aufzuregen. Sie erzählten vom Leben auf der Burg.

„Gibt’s da auch Gespenster?“ fragte Lilo.

„Jede Menge!“ alberte der Witzbold. „Sogar aus dem Ausland! Bei euch gibt es natürlich keine! Geister mögen keine Neubauten.“

Martina lauschte Günters Worten, der sich nun aber ausschließlich an Sophie wandte. „Im Gegensatz zu euch brauchen wir keine kindischen Streiche zu machen, um zusammenzukommen. Wir haben alle Freiheiten.“

Ottokar, der mit Anke hinter ihm stand, drehte sich um. „Da kennst du unsere Streiche nicht!“

„He!“ Anke drehte ihn zu sich zurück. „Du hörst mir ja gar nicht zu.“

„Doch. Ich hör dir zu“, sagte Ottokar.

Da kam Beatrix zu Stephan. „Hilf mir bitte, diesen Sandro loszuwerden. Der ist keine Wespe, der ist eine Klette!“

In das Durcheinander mischte sich auch noch der Rex. „Wir gehen jetzt!“ flüsterte er dem Schulkapitän zu.

„Denkt an den guten Eindruck...“

Ottokar nickte stumm.

Kaum hatten sich die drei Schulleiter entfernt, schlug die Stimmung um.

„Wie wär’s jetzt mit einem Drink bei mir?“ Helmut lächelte so überlegen, als habe Amanda bereits ja gesagt.

Sie tat, als habe sie nichts gehört, drehte sich nach Sonja

um und sah, wie Andi mit Gabi die Bibliothek verließ.

Stephan hatte Sandro als Hochsprungkonkurrenten ausgemacht.

„Ich bin ganz gut!“ meinte der überheblich. „Besonders, wenn ich mein Spezialmittel anwende. Da kriegst du das Gefühl, du wärst der Größte – und bist es dann auch.“

„Kommt! Jetzt wird’s gemütlich“, sagten Castellaner zu Rittern und Hühnern.

Strehlau sah auf seine Uhr und nickte. „Ja. Hauen wir uns aufs Ohr!“

„He! Dein Bett läuft nicht weg. Hast ja gar keins mit“, widersprach einer der Castellaner. „Du kriegst jetzt erst mal die Flasche, du Säugling.“

Eine Biene sah ihn mit Kinoblick an. „Vinum castellanum!“ hauchte sie.

An der Tür gab’s Gedränge. „Zusammenbleiben!“ flüsterte Amanda, von allen Seiten bedrängt. Helmut legte ihr den Arm um die Schulter. „Klar, wir bleiben zusammen.“

Von hinten trat Lehrerin Sonja dazwischen. „Ja, das tun wir.“

Unzertrennlich wie immer kamen Pummel und Eugen die große Treppe herunter. Hinter der Skulptur *Ungeheuer vom Kappellsee* stand eine Tür offen. Drinnen brannte Licht. Eine Menge technischer Geräte füllte den Raum: Computer, Fernschreiber, eine aufwendige Telefonanlage.

„Trifft unsere Interessen ja genau. Das ist unser Bastelbau!“ Eugen grinste und ging hinein.

„Mann, o Mann!“ staunte Pummel, der ihm folgte. Sofort waren drei Wespen zur Stelle. „So was habt ihr nicht auf eurer Burg!“ sagte einer.

„Nein“, antwortete Eugen.

„Unsere Nachrichtenzentrale“, sagte ein anderer und

kam sich sehr überlegen vor. „Ihr müßt wohl noch mit der Fackel vom Turm winken.“

„Du hast ja so recht, Junge“, erwiderte Pummel.

„In einem modernen Betrieb ist so was eine Selbstverständlichkeit!“ sagte der zweite. „Da, schau mal...“ An einem Schaltpult betätigte er Hebel, drückte Knöpfe, ließ Lämpchen aufleuchten.

Draußen vor dem Hauptgebäude war es dunkel. Kleine Lampen an den Wegen zu den Häusern beleuchteten Nebelschwaden über den Rasenstücken, schluckten Gestalten, die sich in alle Richtungen entfernten. Regen tröpfelte leicht. Tröpfchenweise kamen auch die beiden Mannschaften in ihre Quartiere.

Vier Mädchen pumpten ihre Luftmatratzen auf. Dabei schwärmten sie in höchsten Tönen von den Wespen, vor allem Bandwurm. Sonja und Amanda kamen dazu.

„Genau, wie ich befürchtet habe!“ sagte die junge Lehrerin.

Bettina sagte zu Amanda mit deutlichem Unterton: „Daß du schon da bist...?“

„Nun habt euch nicht so!“ maulte Esther. „Die kommen schon noch alle. Ist doch blödsinnig weitläufig, und der Nebel...“

Sie pumpten weiter, quatschten über ihre Nicht-Erlebnisse und warteten. Aber lediglich Renate kam dazu.

„Ich hätt mindestens zwanzig Zigaretten rauchen können!“ schwärmte sie. „Ständig wurden mir welche angeboten. Bin aber eisern geblieben.“

„Für mich wollte einer ‘ne Flasche Sekt aufmachen“, übertrumpfte sie Doris. „Keine Limo – wie unsere Idiotenritter.“

Sonja ging auf und ab und schaute immer wieder auf die Uhr. „Wo bleiben die denn? Morgen ist doch Wettkampf!“

Ich schau mal zu den Rittern.“

„Ich komm mit!“ Amanda folgte ihr. Sie fanden den Lichtschalter zur Schwimmhalle und gingen hinüber. Auch hier wurde fleißig gepumpt, auch hier gab es Lücken.

„Ja doch, sie haben tolle Sachen hier!“ tönte Dieter gerade. „Aber eins haben sie nicht: Sie haben keine Folterkammer!“

„Eher einen Weinkeller“, brummte Walter.

Im Hemd stand Mücke auf seiner Luftmatratze. Wie ein Dirigent vollführte er beidhändig dämpfende Bewegungen. „Macht halblang, Leute!“

„Die geben zwar ganz schön an“, pflichtete Ottokar ihm bei, „im Grund aber sind sie harmlos.“

„Na, ich weiß nicht...“, widersprach Amanda und suchte vergeblich nach Andi.

Besorgt wandte sich Sonja an Rolle. „Wo bleiben die nur? Ich versteh das nicht!“

Der Sportlehrer wußte auch keinen Rat. In diesem Augenblick kamen Pummel und Eugen herein. Von den beiden Erwachsenen bestürmt, ob sie den oder die irgendwo gesehen hätten, grinsten sie, sagten nur „Moment!“ und verschwanden wieder.

„Die werden doch nicht die Horn holen?“ alberte Klaus. Plötzlich redeten alle durcheinander, erteilten Ratschläge, mutmaßten oder versuchten die andern zu beschwichtigen.

Bald schlug die allgemeine Ratlosigkeit in Ärger um, in Vorwürfe, so könne man sich nicht gehenlassen vor dem Wettkampf. Da knackte es in der Ecke. Verwundert drehten alle die Köpfe.

„Martina, Sophie, Beatrix, Stephan, Andi und Emil sollen bitte sofort in ihre Quartiere kommen!“ tönte

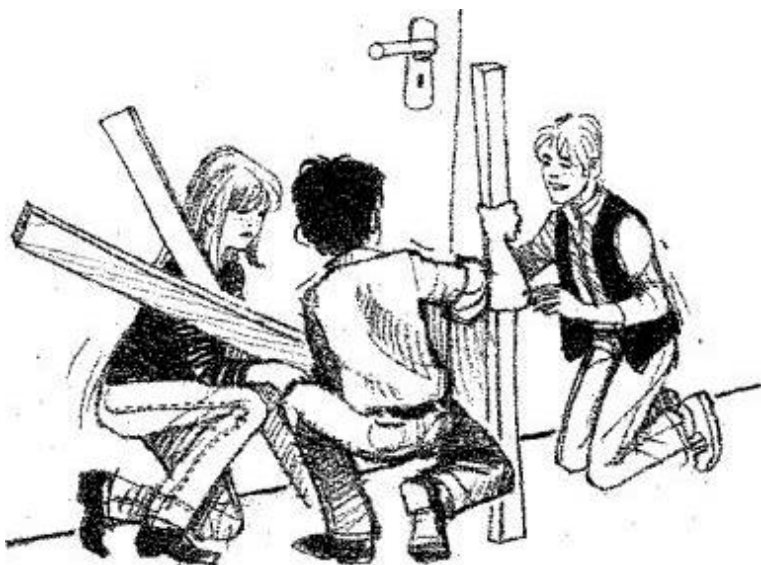
Eugens Stimme aus dem Lautsprecher.

Sonja lachte erleichtert. „Ist ja wie bei einem Streich!“ Die Gesichter entspannten sich, doch das Warten ging weiter.

„Lachen müßt ich, wenn hier in zehn Minuten ein Wespen- und Bienenschwarm reinsummt!“ feixte Ingrid.

„Hoffentlich!“ riefen die beiden Kratzbürsten Esther und Doris.

„Fehlanzeige!“ antwortete der besonnene Werner. „Da nirgendwo Schlüssel stecken – ich hab nachgeschaut –, werden wir zur Sicherung unserer Nachtruhe die Türklinken unterkeilen.“



*„Zur Sicherung unserer Nachtruhe werden wir die Türklinken unterkeilen!“ schlug der besonnene Werner vor*

„In der Gerätehalle liegen Latten!“ rief Dampfwalze. „Ich hab’s gesehen, wie wir den Handwagen geholt haben.“

Voller Tatendrang faßte Walter in seine Hosentasche. „An meinem Messer ist ‘ne Säge.“

Im Handumdrehen glichen Ritter und Hühner einem Schwarm wildgewordener Hornissen. Der alte Streichgeist war erwacht, wie ein Uhrwerk funktionierte das Zusammenspiel. Latten wurden geholt und eingepaßt, an den Türen zu beiden Querbauten standen Wachen, um nur Mannschaftsmitglieder hereinzulassen. Unterdessen trafen die ersten ein – ziemlich naß, der Regen hatte zugelegt.

„Mann, o Mann!“ Knapp bei Atem schüttelte sich Emil. „Ich war bei Robby, als die Durchsage kam. Der wollte Constanze unbedingt seine Briefmarkensammlung zeigen und hat gleich den Arm um sie gelegt, da bin ich mitgetrabt. Er hat tatsächlich Briefmarken, wollte aber vor allem, daß wir seinen Hauslikör, so einen zähflüssigen roten Alleskleber, probieren. Hat er sich so gedacht, damit wir morgen rumwanken wie Fliegen, die im Bierglas schwimmen gelernt haben. Hab ich ihm auf den Kopf zugesagt!“

Besorgt fragte Sonja nach Constanze. Die sei drüben, beruhigte sie Emil, und trockne sich ihr Haar. Dann kam er zum Wichtigsten: „Klar haben wir auch vom Wettkampf geredet. Amanda muß vor allem auf Gabi achten! Die soll eine unheimlich starke Schwimmerin sein.“

„Glaub doch nicht jedem Angeber!“ brauste Ottokar auf. „Das ist Absicht, daß er dir das sagt!“

Da kam Beatrix. Mit verregnetem Wuschelkopf berichtete sie: „Ich hab Ottokar von Anke befreit. Wollte mal hören, was die Bienen so denken...“

Dieter grinste. „Das wollte doch Stephan schon!“  
Beatrix sah sich um. „Wo ist der überhaupt?“

„Bei Anke offenbar nicht“, lästerte Klaus. „Vielleicht in einem anderen Bienenstock.“

Unter allgemeinem Gegrinse kehrte Beatrix zu ihrem Thema zurück. „Die rauchen wie die Schlote. Aber sonst sind sie ganz vernünftig.“

„Wer? Die Bienen oder die Wespen?“

„Ist was?“ platzte Andi in die Frage und blies einen Regentropfen von seiner Nasenspitze. „Eure Durchsage war toll! Wie bei einer Revolution, wenn der Sender besetzt wird. Aber ich hab aufregende Neuigkeiten: Die nehmen Aufputzmittel, um ihre Leistung zu steigern!“ Erwartungsvoll sah er in die Runde, doch niemand staunte.

„Wer behauptet denn so was?“ fragte Amanda.

„Die Gabi.“ Es klang treuherzig.

Lässig winkte Mücke ab.

„Nein, du, das ist so!“ beharrte Andi.

Sportlehrer Rolle schüttelte den Kopf. „Laß dich nicht auf den Arm nehmen. Warum soll sie das grade dir erzählen?“

„Das hab ich sie auch gefragt.“

„Und? Und?“ drängten Ritter und Hühner.

„Sie...“ Andi zögerte. „Sie hat Vertrauen zu mir..., äh, zu uns. Hat sie gesagt. Wir wären so ehrlich, nicht so versoffen.“

„Scheint unglücklich verliebt, die Dame!“ Amandas Bemerkung entschärfte den Verdacht auf Nervenkrieg erheblich.

Mit lautem Beifall wurden Pummel und Eugen empfangen und mit Fragen bestürmt, wie sie das denn geschafft hätten.

„Die haben da eine tolle Anlage!“ begann Pummel. Eugen erklärte Einzelheiten. Castellaner hätten ihnen ziemlich von oben herab ihre Schaltzentrale gezeigt, und sie hätten sich mit möglichst dummen Fragen alles erklären lassen. Ritter und Hühner spendeten noch einmal Beifall, und Rolle sagte: „Dann ist ja alles in bester Ordnung!“

„Ja, ja“, sagte Ingrid sanft. „Angeberei hat auch ihr Gutes.“

„Na, ich weiß nicht...“ Tropfend standen Martina und Sophie auf einmal da.

Ottokar trat zu ihnen. „Wo kommt ihr denn her?“

„Wir waren beim schönen Günter!“ alberten die beiden.

„Ach, war das schön!“

„Seid ihr betrunken?“ fragte der Schulkapitän.

„Nein!“ Sie kicherten, als wären sie's doch.

„Günter hat uns etwas sehr Erfreuliches anvertraut“, fuhr die sonst so stille Sophie aufgekratzt fort.

„Was?“ fragten Ritter und Hühner.

Wieder kicherten die beiden.

Martina legte den Zeigefinger an die Lippen. „Großes Geheimnis! Das erfahrt ihr erst morgen...“

„Nun sag schon!“ fuhr Doris sie an.

Beide schüttelten den Kopf.

„Erst nach dem Wettkampf!“ sagte Sophie. „Damit eure Moral nicht untergraben wird.“

„Was soll der Quatsch?“ schimpfte Ottokar.

„Wir haben schon genug Nervenkrieg!“ pflichtete Dampfwalze ihm bei.

„Jetzt fang du nicht wieder an!“ fauchte Ingrid so heftig, daß der Muskelprotz seinen Karpfenblick bekam.

Energisch klatschte Sonja in die Hände. „Schluß jetzt! Ab in eure Schlafsäcke! Morgen ist ein anstrengender Tag.“

Unter zustimmendem Gemurmel löste sich die Versammlung auf. „Halt!“ Strehlaus Computergehirn spuckte eine neue Rechnung aus. „Stephan ist noch nicht da!“

Verwirrte Blicke, ungläubiges Gemurmel. Ausgerechnet Stephan, einer der untadeligsten und diszipliniertesten Ritter...

Sein Freund Ottokar ging in die Turnhalle und kam kurz darauf mit dem Vermißten zurück.

Stephans Miene verriet nichts Gutes. „Entschuldigt“, begann er. „Es ging nicht schneller. Ich war bei Sandro. Nicht uninteressant!“ Er machte eine Pause. „Also, die rauchen hier nicht nur normale Zigaretten, die haben da auch ein Zeug, das ihr Bewußtsein angeblich erweitert. Danach fühlen sie sich als die Größten und sind es dann auch. Behauptet er.“

Betretenes Schweigen war die Antwort.

„Panikmache“, brummte Dampfwalze. „Reiner Nervenkrieg!“

„Schluß jetzt! Endgültig“, herrschte Rolle ihn an. „Legt euch aufs Ohr, und zählt meinetwegen bis tausend, damit ihr nicht mehr dran denkt, bis ihr einschlaft. Soviel mir bekannt ist, haben solche Mittel noch nie zu neuen Rekorden geführt.“

„Und was ist mit den Radrennfahrern?“ Die Frage kam von Rennfahrer Andi.

„Nicht unken!“ fuhr Ottokar ihn an. „Radrennen steht nicht auf dem Programm.“

Obwohl das nicht logisch war, widersprach niemand. Stumm gingen alle zu ihren Schlafsäcken und krochen hinein. Die beiden Betreuer löschten die Lichter.

Sternenklar, ohne die im Herbst so häufige *Nebelfabrik*, lag die Nacht über dem Kappellsee. Karin, Johanna und

Ilse, die emsigsten der kleinen Mädchen, den Minis auf der Burg vergleichbar, obwohl sie sich noch nie mit einem Streich bemerkbar gemacht hatten, Karin, Johanna und Ilse, gewissermaßen die Zwerghühner von Rosenfels, konnten der Versuchung, in Abwesenheit der Großen endlich einmal aufzufallen, nicht widerstehen. Immer hatten sie die Ohren gespitzt, wenn Sophie, Beatrix, Ingrid oder die drei Kratzbürsten von ihren Streichen erzählten. Alle taktischen Raffinessen, um die Ritter zu übertölpeln, hatten sie sich gemerkt, hatten sie in eigene Streiche eingebaut, die sie sich ausmalten in ihrer Phantasie. Gäbe es eine Prüfung in *theoretischer Streichkunde*, die drei hätten sie mit Auszeichnung bestanden!

Nun war sie endlich da, die Gelegenheit, ihr Wissen in die Praxis umzusetzen, und das – dank klarer Nacht – unter günstigsten Bedingungen. Sie wußten, wie man mit dem Elektroboot fährt, durch welches Kellerfenster man in die Burg hineinkommt, falls das Tor an der Zugbrücke, der Durchgang zum Sportplatz bewacht oder versperrt sein sollten. Ja, selbst den Weg durch Mauersäges Burg-hälfte über die Dachböden, durch die Feuertüren, hinüber bis über das Wohnzimmer der Schule, kannten sie vom Hörensagen.

Mit leisem Surren glitt das Boot über den dunklen See. Ihre kleinen Herzen klopften großen Ereignissen entgegen. Was sie drüben anstellen wollten, wußten sie noch nicht. Hineinzukommen in die Burg – das war ihr erstes, für sie schon sehr hoch gestecktes Ziel. Einmal drinnen, würde ihnen schon etwas einfallen, etwas Neues versteht sich, was die Großen noch nicht gemacht hatten. Sie kannten ja die Liste aller bisherigen Streiche, würden sie jederzeit aufzählen können, vor- und rückwärts.

Als der Schreckensteiner Steg aus dem Dunkel auftauch-

te, schalteten sie den Elektromotor ab und legten nicht wie üblich links, sondern rechts am Steg an, wo das Bootshaus ihren Kahn verdeckte.

Still war es, kein Windhauch bewegte die welken Blätter. Erst unter ihren Turnschuhen raschelten sie leise. Am Durchgang zum Sportplatz angekommen, faßte Johanna die Mauer an, als könne sie's noch nicht glauben, tatsächlich am langersehnten Ziel zu sein. Die Kälte im Durchgang machte den dreien Gänsehaut, bei der wohl auch die wachsende Erregung mitspielte. Auf der Freitreppe zog ihr Pulsschlag kräftig an und erreichte seinen Höhepunkt, als sie durch das Portal hineinschlichen.

Drinne mußten sie sich erst einmal aneinander festhalten, so überwältigend war das Gefühl, am Ziel zu sein. Und da sie noch immer nicht wußten, was sie unternehmen könnten, vermieden sie jede mögliche Begegnung mit schlaftrunkenen Rittern und schlichen über die große Treppe nach oben. Geduckt, mit ausgreifenden Schritten, huschten sie an den Zimmertüren vorbei zur Speisekammer. Nichts war abgesperrt. Vorsichtig schloß Ilse von innen die Tür.

„Süperb!“ flüsterte Karin.

Mit tiefen Atemzügen erholten sie sich erst einmal von ihrem bangen Mut. Appetitanregender Duft stieg ihnen in die Nasen. Die kleine Hand über dem Reflektor der Taschenlampe zur Faust geballt, ließ Johanna, wie sie es von den Großen gelernt hatte, nur einen schmalen Lichtspalt zwischen zwei Fingern frei und leuchtete damit durch den Raum. Hier hingen Würste, da standen Dosen, Kisten mit Gemüse, Salat, Säcke mit Kartoffeln, mit Reis, Mehl, Zucker – und dort stapelten sich Eier, Eier, Eier.

Trotz der Verlockungen hatten sie keinen Hunger. Bei Aufregung will wenigstens der Magen seine Ruhe haben.



*„Ich weiß was!“ flüsterte Mini-Huhn Ilse beim Anblick der vielen, vielen gestapelten Eier*

Um so wilder kreisten die Gedanken in den Köpfen.

„Ich weiß was...“, flüsterte Ilse.

„Ich auch!“ antwortete Johanna. „Die Eier...“

Wie sich herausstellte, hatten beide fast die gleiche Idee: eine kühne, eine gefährliche Idee, die längeren Aufenthalt direkt vor den Zimmern der Ritter erforderte. Doch das Glücksgefühl, auf etwas gekommen zu sein, das noch nie gemacht worden war, riß sie fort zur Tat.

Beladen mit je zwei Pappquadraten voller Eier, schlichen sie über die kleine Treppe hinunter zur Telefonzelle in der Ecke zwischen Süd- und Westflügel. Im fahlen Schein der Nachtbeleuchtung setzten sie ihre zerbrechliche Last in dem muffigen Fernsprechgehäuse ab, zogen an

den Gummizügen ihrer Jacken, daß sich Mulden bildeten. Die füllten sie mit Eiern und machten sich auf zu den Fensterbänken, wo die Schuhregale der Ritter standen.

In einen Schuh eines jeden Paares schoben sie ein Ei, möglichst weit vor, damit es beim Anziehen nicht entdeckt werden würde. Dabei stellten sie sich die Gesichter der Ritter vor, wenn diese hineinschlüpfen.

„Fußpilz in Eiermatsch“, witzelte Johanna beim Nachtanken in der Telefonzelle.

Ein Schreckensteiner Streich, bei dem bekanntlich nichts kaputtgehen oder mutwillig zerstört werden durfte, war dies gewiß nicht. Aber die drei würden auffallen, man würde über sie sprechen, sie bewundern, daß sie das geschafft hatten! Ihre Freude darüber blockierte alle Gedanken an negative Folgen ab.

Tatsächlich ging alles glatt. Nur einmal wankte ein Ritter zum Duschraum, doch das Regal vor seiner Zimmertür war schon fertig. Die drei Mini-Hühner konnten sich rechtzeitig hinter Schränken verstecken.

Endlich war es geschafft. Die leeren Pappquadrate ließen sie in der Telefonzelle zurück. Nachgerade leichtsinnig vor Freude hüpfen sie durch West- und Nordflügel zum Portal und sanken draußen auf dem Vorplatz einander in die Arme.

Selbstselig dichtete Karin: „Osterhasen bei den Schweißfußindianern!“

Kichernd eilten sie die Freitreppe hinunter, huschten in den dunklen Durchgang. Draußen atmeten sie erstmals auf.

„Geschafft!“ keuchte Ilse.

Im Laufschrift raschelten sie den Hang hinunter, polterten auf den Steg. Das konnte droben niemand mehr hören. Und selbst wenn...

Da flammte vor ihnen ein unerträglich heller Scheinwerfer auf.

Sie erstarrten.

„Orpheus und die drei Salzsäulen!“ sagte eine Stimme.

„Idiot, das war doch Odysseus!“ rügte eine andere.

„Jedenfalls nicht Ottokar“, alberte eine dritte.

Blinzelnd und stocksteif standen die Zwerghühner im grellen Licht. Jetzt wurde es weggedreht. Aus dem Elektrobot kletterten vier Gestalten auf den Steg.

„Die Minis!“ stammelte Johanna.

„Guten Abend“, sagte der kleine Eberhard.

„Wie... wie habt ihr...“ Karin kam nicht weiter.

„Wenn die Großen verreisen, sind wir besonders wachsam!“ fiel ihr der kleine Herbert ins Wort.

Und Mini Egon tönte sanft: „Ja, dann wollen wir die kleinen Eierchen mal schön wieder aus den Nestchen rausholen, wo sie die vorwitzigen Hühnchen reingelegt haben. Gell! Streiche mit Eßbarem sind nämlich keine. Gell?“

An den Armen führten sie die Mädchen zurück in die Burg und halfen ihnen bei der Arbeit. Sogar wo die Pappquadrate standen, wußten sie.

„Fürs erste Mal wart ihr recht beachtlich!“ lobte der kleine Kuno, nachdem die zerbrechlichen Eier ohne Verlust wieder in der Speisekammer lagerten. Er öffnete die schiefe Tür unter der Treppe. Drinnen, im sogenannten Kabuff, dampfte köstliche Bouillon auf der Kochplatte zu leiser Musik aus dem Radio.

„Jetzt kommt der gemütliche Teil“, sagte Mini Eberhard. Sie setzten sich auf die Matratzen, schlürften und erzählten von Streichen und Streichtaktik, bis jeder und jede mindestens drei Tassen getrunken hatten. Dann brachten die Zwergritter die Mini-Hühner zu ihrem Boot.

Johanna schaltete den Elektromotor ein. „Eigentlich waren das jetzt zwei Streiche“, sagte sie vergnügt. „Zuerst ein beinah gelungener, dann ein sehr gelungener. Für den danken wir euch herzlich.“

„Kommt halt mal wieder“, rief der kleine Herbert. „Wir sind immer da und passen auf.“

Das Surren des Elektromotors verlor sich in der Dunkelheit.

## **Der Größte**

Ob nur eingebildet oder nicht, die Ereignisse waren nicht spurlos an den Gästen vorbeigegangen. Mancher hatte bis zweitausend gezählt und immer noch wach gelegen. Die meisten fühlten sich am Morgen unausgeschlafen. Doch war ihnen das vor Wettkämpfen nicht neu.

Hemmungslos gähmend und sich streckend kroch Stephan als erster aus seinem Schlafsack und latschte ans Fenster.

„Mann, o Mann!“ brummte er. „Wir hätten Taucheranzüge mitbringen sollen!“

Witzbold Klaus trat neben ihn. „Dagegen sind die Niagarafälle eine Staublawine!“

Pummel gewann der schlechten Nachricht eine positive Seite ab. „Unser Dauerlauf fällt ins Wasser. Aber heute haben wir ja ein Schwimmbad!“

„Klar, Mann!“ riefen einige.

Sich die verspannte Muskulatur freizuschwimmen erschien ungleich wirkungsvoller als der gewohnte Dauerlauf. Mit lautem Gebrüll sprangen die Ritter in das große Becken und lockten damit auch die Mädchen an, die sich

alsbald dazugesellten.

„Du hast's gut!“ sagte Andi launig zu Amanda. „Du brauchst nicht raus in den kalten Regen. Du darfst in der warmen Pfütze kämpfen!“

Ohne ihm eine Antwort zu geben, kraulte sie weiter ihre Bahn.

Auf dem Weg zum Frühstück im Hauptgebäude kam es dann doch zum Dauerlauf. Bei empfindlicher Kälte und prasselndem Regen flitzten die Gäste in Trainingsanzügen hinüber. Dieter und Werner hatten ihre Fahrradpelerinen mit Kapuze übergezogen – oder, wie sie auf der Burg hießen: ihre Heinzelmännchentüten. Im Eßsaal saßen nur Unbeteiligte. Von den Castellaner Wettkämpfern war nichts zu sehen. Die frühstückten in ihren Häusern.

„Ist mir sehr recht so“, meinte Rolle. Und er ermahnte sie, nicht zuviel von dem Müsli zu essen. Und nicht zuviel zu trinken. Lieber Tee als Kakao! Es gab beides.

Wortkarg mampften die Athleten und hoben, mit reichlich Marmelade, den für Leistung so entscheidenden Blutzuckerspiegel.

Wespen und Bienen saßen an den Tischen. Manche lauernd, andere zeigten überdeutlich, daß die Gäste sie nicht interessierten. Denen kam es jedenfalls so vor.

Da erschien Rektor Hummel mit Günter, dem Castellaner Mannschaftskapitän. Sie begrüßten die Gäste, bedauerten das ungünstige Wetter und machten sie mit dem Programm vertraut. Das ging vor allem die Betreuer Sonja und Rolle an.

Die Wettkämpfer hörten nicht hin. Sie blieben auf ihr körperliches Wohl konzentriert, um nachher die Höchstleistung auf den Punkt zu bringen. Lediglich Martina machte mit Geschwätzigkeit den schönen Günter auf sich

aufmerksam. Mit mattem Erfolg.

Nach der Nahrungsaufnahme ging's in leichtem Dauerlauf zurück in die Quartiere. Weiterhin wortkarg, legten sich die Wettkämpfer auf ihre Luftmatratzen, massierten Muskeln oder wärmten sie im Schlafsack.

Der Sportplatz lag günstig, unmittelbar hinter der Schwimmhalle und den Querbauten. Nur wenige Funktionäre tropften draußen herum. Teils mit Schirmen, teils unter Zeltplanen, prüften sie die Anlagen. Auch Mücke, Strehlau und Ingrid wurden kurz gesichtet. Auf der Zuschauertribüne machten sich nur dicke Regentropfen breit.

Mit Baskenmütze und nassem Mantel kam Rolle herein. „Ihr müßt umziehen!“ sagte er. „Nehmt alles mit, was ihr braucht, auch eure Schlafsäcke, damit die Muskeln warm bleiben. Die Turnhalle wird Aufenthaltsraum für die Castellaner Mannschaft. Wir ziehen um in den Gymnastiksaal.“

„Prima!“ brummte Dampfwalze. „Mit denen nebenan gäb's doch nur Nervenkrieg.“

„Hier war's am wärmsten!“ meinte Dieter, als sie, hochbepackt, die Luftmatratzen hinter sich herziehend, durch die Schwimmhalle schlurften.

Rolle schüttelte den Kopf. „Zu warm. Aus dem Treibhaus raus in die Kälte – da bringst du keine Leistung!“

Das Wort *Leistung* hatte etwas Elektrisierendes. Leistung zu bringen bei diesem Katastrophenwetter gegen zumeist Größere, die sich zudem mit geheimnisvollen Mitteln präparierten – eine ungewöhnliche Herausforderung.

Den Mädchen war offenbar auch nicht ganz wohl bei der Sache. Sie wollten nicht im Garderobenraum allein sein und gesellten sich, ohne die sonst üblichen Albereien, mit

Sack und Pack den Rittern zu. Die stumme Eintracht im Gymnastiksaal tat allen wohl.

„Eine gute Lösung!“ befand der Rex wenig später. „Wir müssen zusammenstehen, als wären wir *eine* Schule.“

Fräulein Doktor Horns wohlwollendes Nicken war für Klaus ein Startschuß. Unvermittelt rief er – wie auf den Punkt gebracht –: „Die Mädchen von Burg Schrecken-stein!“

Die Stimmung im Lager entspannte sich leicht.

FDH winkte belustigt ab. „Das fehlte noch! Allerdings: die Ritter von Rosenfels...“ Sie schüttelte den Kopf und konnte vor Lachen über ihren Einfall nicht weitersprechen.

Die Wettkämpfer lachten kurz über ihr Lachen und konzentrierten sich wieder.

Ein kurzes Gespräch mit Sonja und Rolle beendete den Besuch. Die beiden Schulleiter begaben sich in die Schwimmhalle, um von dort aus mit den Castellaner Kollegen die Wettkämpfe zu verfolgen.

Das Knacken aus der Ecke klang jetzt schon vertraut. „Achtung, Achtung!“ meldete sich eine Stimme aus dem Lautsprecher. „In Anbetracht der weiten Anreise unserer Gäste wurde beschlossen, die Wettkämpfe trotz des schlechten Wetters durchzuführen. Um Erkältungen zu vermeiden, bleiben die Mannschaften bitte in den Aufenthaltsräumen und begeben sich nur zu ihren Disziplinen hinaus. Da bis auf die Vierhundertmeterbahn alle Anlagen doppelt vorhanden sind, starten jeweils Jungen und Mädchen gleichzeitig. Wir beginnen in fünf Minuten mit dem Speerwerfen. Dann folgen Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen und alle Laufwettbewerbe. Den Schluß bildet, nach dem Mittagessen, das Schwimmen. Im Trockenen, wohlbemerkt! Wir hoffen auf guten Sport und

wünschen allen Beteiligten viel Glück!“

Eugen, der während der Durchsage in die Schwimmhalle hinübergegangen war, kam zurück. „Der spricht von nebenan, wie ich dir gesagt hab. Eine tolle Anlage“, berichtete er seinem Freund Pummel.

Von ihren Betreuern unterstützt, machten sich Walter, Dampfwalze, Sophie und Bandwurm bereit. Sie legten ihre Trainingsanzüge ab, rollten die Schultern, simulierten Anlauf, Drehung und Wurf ohne Speer. Die andern saßen oder lagen abgewandt und konzentrieren sich. Da sie nur wenige waren, kam es auf jeden doppelt an.

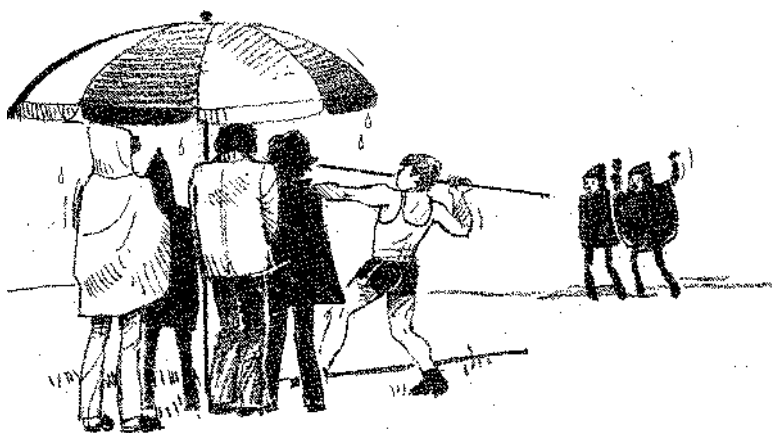
Gewiß, Rolle hätte mehr Athleten aufstellen können. Manche, die in Frage gekommen wären, befanden sich derzeit außer Form oder wechselten gerade die Disziplin.

Doch er war mit den Castellanern übereingekommen, in jeder Disziplin nur die ersten vier zu werten.

Beim Anlauf der beiden Werferbahnen stand ein Gartenschirm, unter dem sich die Schiedsrichter Notizen machen konnten. Als die Wettkämpfer und Kämpferinnen, alle unter Heinzelmännchentüten und mit Speeren, aus dem Haus kamen, flachste Mücke laut: „Sehet, es weihnachtet sehr! Eure Christbäume habt ihr auch schon gepflückt!“

Die ersten entheinzelten sich: Sophie, Poldi, Günter und Walter. Sie legten mittlere Weiten vor und verheinzelten sich sofort wieder. Dann kam Bandwurm. Trotz des nassen Bodens schaffte sie es, ihr beachtliches Gewicht abrupt abzubremsen. Ergebnis: eine Superweite! Unerreichbar für die nicht minder gewichtige Isolde. Nebenan schaffte Helmut neuen Castell-Rekord.

Nun hing alles an Dampfwalze. Er trug noch nicht seine „Spezialausrüstung“, sondern Stiefel. Kraftvoll lief er an, rutschte genau bis zum Strich, der Speer jedoch flog viel zu



*Nun hing die Entscheidung an Speerwerfer Dampfwalze, der noch nicht seine „Spezialausrüstung“ trug. Kraftvoll lief er an...*

flach. Auch beim zweiten Versuch.

Ergebnis: Bandwurm und Helmut gewannen haushoch. Sophie und Walter steigerten sich gewaltig und wurden Zweite. Isolde übertraf sogar noch den Muskelprotz, der sich mit Karpfenblick verzog.

Als nächste waren die Weitspringer an der Reihe. Renate und Doris belegten die ersten Plätze vor den Bienen Lilo und Anke. Ottokar siegte mit zwei Zentimetern vor Wespe Berni – dank Strehlaus genauer Messung.

Statt dem Ritter zu gratulieren, wie das üblich ist, sagte der nur: „Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Beinen haben.“

Dieters dritter Platz half, wichtige Punkte zu sammeln. Die umsichtige Sonja hatte sich ein Bügeleisen samt Brett besorgt und bügelte jedem zurückkommenden Wettkämpfer das Trikot für den nächsten Einsatz trocken.

Hoch- und Dreisprung endeten mit den gleichen Ergeb-

nissen. Die Rosenfelderinnen holten mit Doris und Renate die ersten beiden Plätze; die Ritter belegten mit Ottokar und Emil beim Hochsprung, mit Emil und Dieter beim Dreisprung den ersten und dritten Platz.

Sandro wurde Zweiter im Hochsprung und sagte pampig zu seinem Bezwinger Ottokar: „Ich halte es für sinnvoller, eine Klasse zu überspringen als die dumme Latte.“

Dafür gratulierten Sonja und Rolle ihren Athleten um so herzlicher.

„Der Heimvorteil, den ich etwas gefürchtet habe, fällt bei diesem Wetter weg!“ sagte die junge Lehrerin, als sie Ottokars Trikot trockenbügelte. „Die paar Figuren in der Schwimmhalle können hinter der Glasscheibe niemanden anfeuern.“

Rolle bearbeitete die Muskeln der Mehrfachstarter mit stark duftendem Massageöl und gab Ratschläge. „Geht nie im Trainingsanzug raus! Wenn der erst mal naß ist, werdet ihr nicht mehr warm.“

Die Wespe am Lautsprecher gab jeweils die Ergebnisse bekannt und rief zur nächsten Sportart auf. Jetzt zu Kugelstoßen und Diskuswurf.

Bandwurm und Dampfwalze eilten hinaus, als könnten sie es kaum erwarten. Während die Disziplinen bei den Mädchen kühl und sachlich abliefen, wurde der Muskelprotz – nun mit seiner Spezialausrüstung – erst einmal aufgezwickt.

Berni deutete auf die Löcher in den Schuhen: „Deine Zehen haben wohl Durst?“

Der Muskelprotz schüttelte den Kopf. „Meine Hühneraugen sind weitsichtig. Sehr weitsichtig!“ betonte er und hielt das offenbar für Taktik im Nervenkrieg.

Diesmal war er in Bestform. Er siegte überlegen vor Stephan, Berni und Helmut. Abermals entfiel der übliche

Händedruck für den Sieger.

Helmut grinste die beiden Ritter an und meinte: „Für zwei Nichtraucher war das aber sehr mäßig!“

Die Hühner erlebten ähnliches. Bandwurm, die wiederum haushoch gewann, wurde von Isolde regelrecht ausgelacht.

„Die Klügere gibt nach“, sagte die kompakte Biene.

„Deinem Text merkt man das aber nicht an!“ fauchte Martina, die Zweite geworden war.

„Keine Auseinandersetzungen außerhalb des Wettkampfs!“ rügte Schiedsrichter Strehlau und kassierte dafür von seinem Castellaner Kollegen das Prädikat *Wichtigtuert!* Da die Kugelstoßer auch Diskus warfen, mußten sie draußen bleiben und hüpfen verummumt herum, um sich warm zu halten. Aus Dampfwalzes Schuhen spritzten bei jedem Auftreten Fontänen. Mit gefestigter Moral stieg er in den Ring, schwang die Scheibe, drehte sich unheimlich schnell um die eigene Achse. Da flog der Diskus weit, weit, immer weiter. Noch in Wurfpose verfolgte Dampfwalze den nicht enden wollenden Flug. Leider mit einem Fuß außerhalb des Rings.

„Übergetreten!“ rief der unparteiische Castellaner Schiedsrichter mit partiischer Schadenfreude im Unterton.

Bei Stephan flog der Diskus weniger weit, doch der Wurf war gültig. Ebenso bei Helmut. Seine Scheibe landete kurz hinter der des Ritters. Der zweite Versuch brachte keine Steigerung. Dampfwalze trat erneut über und wurde von Berni, dem letzten Gewerteten, aufgewickelt.

„Diesmal haben deine Hühneraugen wohl nach den Hühnern geschickt!“

Dort gab es in der Tat Sehenswertes. Bandwurm und Isolde, die beiden Schwergewichte, lieferten sich Zentime-

terkämpfe. Nachdem Isolde den ersten Wurf von Bandwurm mit ihrem zweiten knapp überboten hatte, brachte das dicke Huhn die Scheibe doch noch an ihrer Marke vorbei.

„Dumm von dir!“ maulte Isolde. „Je weiter du wirfst, desto weiter mußt du laufen.“

„Verlieren will auch gelernt sein!“ schimpfte die sonst so ruhige Sophie. „Sie war Dritte geworden.“

„Sehr richtig. Nicht provozieren lassen!“ beschwichtigte die junge Lehrerin beim Bügeln. „Mach's wie die Ritter – sei ein Mädchen von Burg Schreckenstein!“

Sophie konnte wieder lachen. Sie hatte ja auch entscheidende Punkte geholt.

„Achtung, Achtung!“ tönte es aus dem Lautsprecher. „Wir kommen zum Hindernislauf. Dann folgen die achthundert Meter. Die Mädchen haben solange Pause.“ Pummel, Eugen und Emil rannten hinaus.

„Der Wassergraben ist heute eigentlich überflüssig!“ meinte Robby.

„Er gehört nun mal dazu“, entgegnete Eugen ruhig.

Emil reagierte gereizt. „Wenn ihr ihn auslassen wollt, könnt ihr gleich zu Hause bleiben.“

„He, he! Nicht frech werden!“ herrschte der lange Berni ihn an.

Die Ritter sagten nichts mehr. Mit Wut im Bauch gingen sie an den Start. Der Zwischenfall sollte sich als nützlich erweisen. Was die großen Castellaner mit ihren langen Beinen an Vorteil mitbrachten, machten die Ritter mit Ingrimm wett. Auf den letzten dreihundert Metern spielten sie die Kraft ihrer stärkeren Moral voll aus. Emil siegte vor Pummel. Lediglich Eugen wurde auf dem Zielstrich noch von einem mächtigen Satz von Berni überrascht.

„Aber, aber! Wer wird denn gleich so davonlaufen? Wir

tun euch doch nichts!“ höhnte Robby, der Letzter geworden war.

Die Ritter antworteten nicht. Erst beim anschließenden Trikotbügeln machten sie ihrem Ärger Luft.

„Es ist einfach unfair“, ereiferte sich Emil. „Je mehr unser Vorsprung wächst, desto unverschämter werden die.“

„Jeder darf sich blamieren, so gut er kann!“ meinte Beatrix philosophisch.

Und die siegreiche Bandwurm alberte: „Immer schön Ritter von Rosenfels bleiben!“

Eine Bemerkung von Witzbold Klaus blieb aus. Mit Walter und Werner ging er gerade in die zweite Runde des 800-Meter-Laufs. Eine wahre Wasserschlacht, denn zu allem Übel war noch Wind aufgekommen und peitschte den Regen über das Sportfeld.

Günter führte vor Helmut und einem stillen Kraftbündel namens Robert. Sie ließen Klaus, Walter und Werner sich verausgaben und warteten im Pulk etwa vier Meter zurück. Mädchen, die gerade Pause hatten oder schon fertig waren, standen an den Fenstern und hielten die Daumen.

„Schreckenstein, Schreckenstein!“ murmelten die Rosenfelserinnen vor sich hin, obwohl man die Läufer hinter dem Regenvorhang manchmal gar nicht mehr sah. Etwa fünfzig Meter vor dem Ziel zog der Witzbold seinen Spurt an. Walter und Werner folgten zunächst, rissen dann aber ab. Nur Klaus hatte Reserven, und die reichten, um die beiden großen Castellaner noch vor dem Ziel abzufangen. Dann sank er nach vorn, die Hände auf die Knie gestützt.

Arme hebend und senkend ging Günter auf und ab. Als sich sein Atem beruhigt hatte, trat er zu Klaus und legte ihm die Hand auf den nassen Rücken. „Mein Gott, Bübchen! Du hast dich ja total überanstrengt. Du solltest

gleich mal zum Onkel Doktor gehn!“

Der Witzbold antwortete nicht. Dazu fehlte ihm noch die Luft. Erst im Quartier, wo Rolle ihn abfrottierte, fand er seine gewohnte gute Laune wieder und alberte: „Ab und zu muß man auch mal siegen!“

Nun hatten die Jungen Pause. Der 200-Meter-Lauf war reine Mädchensache. Dabei zeigten sich die Rosenfelderinnen haushoch überlegen.

Ottokar und Stephan schüttelten nur die Köpfe.

Beatrix ließ Anke förmlich stehen. Auch Esther, die einen schlechten Start gehabt hatte, schob sich Ende der Zielkurve an Lilo und Anke vorbei.

„Na, was sagt ihr zu meinen Mädchen?“ fragte Sonja ihre beiden Ritterfreunde am Fenster.

„Wir sind überhaupt nicht überrascht!“ erwiderten sie.

Draußen der schon gewohnte Castellaner Kommentar: „Wozu die Eile, dummes Huhn?“

Das war Beatrix nun doch zuviel. „Damit du nicht gewinnst, Mistbiene!“ sagte sie in freundlichstem Ton.

Die Ausnahme von der Regel gab's beim 400-Meter-Lauf der Jungen. Sandro zog wie erwartet vom Start weg davon. Andi und Werner ließen sich nicht auf sein Tempo ein. Auf der Hälfte der Zielgeraden, wo einen die Kräfte verlassen, wenn man zu schnell angefangen hat, überliefen sie ihn und gewannen sicher.

Diesmal ging der Sieger zum Besiegten. „Wir hatten gehört, daß du immer sehr schnell startest“, sagte Andi. „Also haben wir uns Zeit gelassen. Ich weiß nicht, ob wir das sonst auch getan hätten, aber was soll man machen, wenn man's weiß?“

„Denk dir nichts.“ Merkwürdig abwesend lächelte Sandro und hielt sich an Andis Schulter fest. „Ich hatte sowieso keine Lust bei dem Wetter.“

Windböen trugen den Satz auf wundersame Weise zu den Castellanern. Statt den 400-Meter-Lauf der Mädchen anzusagen, verkündete der Sprecher:

„Die vierhundert Meter für die weiblichen Teilnehmer fallen aus. Unsere Läuferinnen haben bei dem miserablen Wetter keine Lust.“

„Das ist ja das Letzte!“ schimpfte Doris, schon startbereit.

„Wenigstens fragen hätten sie uns können!“ pflichtete Constanze ihr bei.

„Moment mal!“ Mit energischen Schritten verließ Sonja den Gymnastiksaal und steuerte auf Hummel zu, der in der Schwimmhalle mit dem Rex und FDH hinter der großen Glasscheibe stand.



*„Tut mir leid!“ Leiter Hummel zuckte die Schultern.  
„Das ist eine Angelegenheit der Schüler, da mischen wir  
uns hier nicht ein!“*

„Entschuldigen Sie, ich weiß nicht, wer dafür zuständig ist, aber als Betreuerin der Rosenfelder Mädchen möchte ich mich doch dagegen verwahren, daß ein Wettbewerb über unsere Köpfe hinweg abgesagt wird, weil die Gegenseite angeblich keine Lust hat. Das ist nicht fair!“

Fräulein Doktor Horn nickte ihrer beherzten Lehrerin wohlwollend zu. Auch der Rex.

Leiter Hummel hob die Schultern. „Tut mir leid. Das ist eine Angelegenheit der Schüler, da mischen wir uns hier nicht ein.“

Sonja schluckte. „Eine Frage“, fuhr sie beherrscht, doch mit bewegter Stimme fort. „Gesetzt den Fall, Ihre Schüler würden sich betrinken, vielleicht sogar Drogen nehmen, könnten sie dann auch mit Ihrer Nichteinmischung rechnen?“

Jetzt war es Hummel, der schluckte.

„Brisante Frage“, meinte der Rex. „Pädagogisch interessant!“ Er zwinkerte Sonja zu, die sich, ohne eine Antwort abzuwarten, umdrehte und in den Gymnastiksaal zurückkehrte. Sie war mit sich zufrieden, nicht ahnend, welches Nachspiel ihr Auftritt noch haben sollte.

Der 100-Meter-Lauf der Mädchen wurde bei nachlassendem Wind ausgetragen und ging wieder an Beatrix und Esther. Nach dem Zieleinlauf sprach Lilo den unvermeidlichen Kommentar: „Kaulquappen haben im Wasser Vortritt!“

Beim 100-Meter-Lauf der Jungen gewann Ottokar vor Günter und Stephan. Robby, der vierte, sprach den Kommentar: „So schnell hoppeln nur Angsthasen.“

Da war es nicht leicht, wegen des guten Eindrucks zu schweigen. Doch es lohnte sich, denn Hummel war mit dem Rex und FDH herausgekommen. Alle drei hatten die unsportliche Bemerkung gehört.

Wie üblich sollten die Staffeln den Abschluß bilden. Der angesammelte Unmut steigerte die Spannung. Rechtzeitig hatte der Regen aufgehört. Die Mädchen liefen sich warm und begaben sich auf ihre Plätze rund um die Bahn. Am Start war bei den Hühnern Constanze, ihr folgte Bettina auf der Gegengeraden, Esther in der Zielkurve und als Schlußläuferin Beatrix.

Anfangs waren, dank Lilo, die Castellanerinnen schneller. Auch ihre Wechsel klappten besser. Mit erheblichem Rückstand übernahm Beatrix von Esther den Stab und machte sich an die Verfolgung von Anke. Es sah nicht danach aus, daß sie's noch schaffen würde. Doch zwanzig Meter vor dem Ziel explodierte der Wuschelkopf förmlich. Wettkämpfer beider Seiten waren herausgekommen und feuerten die Ihren an, sahen, wie Beatrix mit weit ausgreifenden Schritten heranflog und sich knapp, aber deutlich vor Anke ins Zielband warf.

„Bravo, bravo!“ Fräulein Doktor Horn klatschte wie besessen. Der Rex, Sonja und Rolle rührten begeistert die Hände.

„Bravo!“ brüllten auch die beiden Castellaner-Schiedsrichter, während Mücke und Strehlau sich jeglicher Parteinahme enthielten.

„Bravo, Heimsieg für die Bienen!“

Bei den Gästen brach die Freude ab. Ihnen hatte es die Sprache verschlagen. Die Hauptbetroffenen, Beatrix und Anke, ahnten noch nichts. Voll damit beschäftigt, ihren Atem wieder unter Kontrolle zu bringen, liefen sie, die Arme hebend und senkend, in der Startkurve einträchtig nebeneinander her. Nichts ahnten auch die Teilnehmer der Jungen-Staffel. Weit weg vom Trubel am Ziel hatten sie den Einlauf beobachtet, um sich dann wieder zu konzentrieren.

Nur Sandro lachte unvermittelt wie in einem Anfall von Heiterkeit. „Ach ist das schön, daß es wieder schön ist!“ Sprach's und ging mit merkwürdig staksigen Schritten auf seinen Platz am Eingang der Zielkurve.

Am Ziel selbst hatten die Zuschauer sich gefaßt und redeten alle durcheinander.

„Die Bienen haben gewonnen!“ behaupteten die Wespen-Schiedsrichter.

„Die Hühner haben gewonnen!“ beharrten Mücke und Strehlau nach bestem Wissen und Gewissen. Beide Ansichten wurden lautstark von Wettkämpfern unterstützt.

„Das... das ist unerhört!“ ereiferte sich FDH. „Unerhört ist das!“

Ernst sah Hummel sie an. „Wie ich vorhin schon sagte: Wir halten uns da raus.“

Der Rex versuchte einzulenken. „Hören wir doch mal, was die Läuferinnen sagen.“

Beatrix und Anke wußten inzwischen Bescheid. Jede war von Freunden beglückwünscht worden. Wieder bei Kräften und einander um die Taille haltend, kamen sie zurück und wurden wie von Reportern bestürmt.

„Ich bin nicht Schiedsrichter!“ wehrte Beatrix ab.

Während Anke versicherte: „Ich hab überhaupt nichts mehr gesehen. Ich wußte nur, wie stark Bea ist, und bin gelaufen, gelaufen...“

Nun machte Rolle einen Schlichtungsversuch. „Bevor's Streit gibt, wiederholen wir den Lauf.“

Damit hatte er ins Wespennest gestochen.

„Bei Ihnen piept's wohl?“ fuhr Poldi ihn an. „Wir haben gewonnen. Basta!“

„Jaaaa!“ gröhlten die Castellaner.

Entmutigt winkte Rolle mit beiden Händen ab. „Am Endergebnis kann das sowieso nichts mehr ändern.“

Dampfwalze, noch voll im Zorn, gab Pummel einen Rempler. „Was sagst’n du, Pummel? Du bist doch genau am Ziel gestanden.“

„He, he!“ fuhr Berni ihn an. „Seit wann duzt du unsern Boß?“

„Putz deine Ohren, Flasche!“ brummte der Muskelprotz.

Kraftausdrücke fielen, wie „Querulanten! Idiotenpack! Kindergarten!“ Vereinzelt wurden Hühner und Ritter tätlich angegriffen.

„Achtung, Achtung!“ übertönte der Lautsprecher das Gezänk. „Die Staffel der Jungen bitte auf die Plätze!“

Noch einmal trat Ruhe ein; die strittige Entscheidung wurde vertagt. Dank solidem Punktvorsprung war die Moral der Ritter gefestigt, die Stimmung gelassen. Die Sonne zwinkerte erste Strahlen durch die Wolken. Strehlau gab den Startschuß.

Ottokar, als Startläufer auf der Innenbahn, wetzte dem mit Kurvenvorgabe außen laufenden Helmut nach. Bereits auf der Gegengeraden zog Klaus an Robby vorbei. Nun mußte Andi versuchen, den Vorsprung gegen den start-schnellen Sandro zu halten. Die Zuschauer beider Lager brüllten, was die Lungen hergaben. Nach perfektem Wechsel wetzte Andi los, immer die Außenbahn im Auge. Wann würde Sandro kommen? Er hörte ihn keuchen, trotz des Gebrülls am Ziel. Auf einmal hörte er ihn nicht mehr.

Jetzt nur nicht umdrehen, das kostet Zeit! ermahnte er sich und wetzte weiter Stephan entgegen.

Um Sandro zu sehen, hätte er sich sehr weit umdrehen müssen, denn begleitet von einem Aufschrei der Castellaner Zuschauer, war der Castellaner ohne ersichtlichen Grund langsamer geworden. Er verließ die Bahn, hüpfte

unkontrolliert über die Wiese, wo er zusammensackte und liegenblieb.

Schlußläufer Stephan sah sich zwar um, doch nur nach dem Staffelstab, den er korrekt übernahm. Die seltsamen Äußerungen mancher Zuschauer deutete er als Gefahr und rannte, was er konnte. Etwa zwanzig Meter vor dem Ziel schaute er sich dann doch um. Von Günter war nichts zu sehen. Seine Freude führte zu einem Einfall. Kurz vor dem Ziel bremste er ruckartig ab und rief: „Ich überschreite jetzt unter Zeugen als erster die Ziellinie.“ Ein großer Schritt – unter dem Jubel der Ritter und Hühner berührte er mit der Brust das Zielband.

„Gewonnen!“ riefen seine Mannschaftskameraden.

Berni maß ihn mit bösem Blick. „Wenn ihr wie Idioten trainiert, müßt ihr auch wie Idioten gewinnen!“

„Ungültig!“ brüllten die beiden Wespen-Schiedsrichter. Viele Castellaner liefen weg, die Bahn hinunter – noch immer kein Günter!

„Gültig!“ brüllten Ritter und Hühner.

Fassungslos schaute Hummel die Bahn hinunter. Fräulein Doktor Horn aber hackte mit Vogelblick nach ihm. „Na, Herr Kollege, wollen Sie sich immer noch raus halten?“

Ohne ein weiteres Wort rannte Hummel davon.

„Was... was ist eigentlich los?“ japste der Sieger, von Schulterklopfen schier in den Boden gerammt. Bis sie ihm Sandros Ausflug in die Wiese erklärt hatten, wurde der auf den Schultern von Mannschaftskameraden vorbeigetragen, aschfahl im Gesicht und offenbar nicht bei Besinnung. Hummel hielt eine herabhängende Hand. Wahrscheinlich fühlte er den Puls. Auch Rolle, der Rex und FDH folgten dem traurigen Zug.

„Das hab ich kommen sehen!“ Sonja sah Stephan an.

„Jetzt kapiert' ich“, antwortete der. „Er hat sich als der Größte gefühlt.“

Ottokar kam dazu und Anke, mit betretener Miene. Ebenso Beatrix, Bandwurm, Sophie.

Endlich tauchte auch der schöne Günter auf, mit ihm Martina.

„Ob's euch paßt oder nicht, die Staffel wird gestrichen! Sandro ist zusammengeklappt. Muß schwer krank sein!“ sagte er barsch.

Als Ritter und Hühner eisern schwiegen, lachte er fahrig und fuhr in freundlicherem Ton fort: „Ihr nehmt Sport viel ernster als wir hier. Zu ernst für meinen Geschmack! Wir haben mitgemacht, weil ihr nun mal da seid. Unser wahres Können haben wir nur angedeutet, damit das klar ist! Bei der Kälte kann man sich einen Muskelriß holen oder Schlimmeres – siehe Sandro. Und das ist der ganze Quatsch nicht wert.“



*Auf den Schultern von Mannschaftskameraden wurde Sandro vorbeigetragen. Er war offenbar nicht bei Besinnung*

Auch diesmal bekam er keine Antwort.

Forsch tönte die Stimme aus dem Lautsprecher: „Mittagspause!“

Stumm verzogen sich die Athleten. Keinem war mehr nach Sport zumute. Einsilbig saßen die Mannschaften bei Tisch.

Da knackte es wieder in der Ecke. „Achtung, Achtung!“ sagte eine bekannte Stimme. Es war Pummel. „Die Schwimmwettbewerbe heute nachmittag fallen aus. Uns geht es wie den Vierhundert-Meter-Bienen — wir haben einfach keine Lust.“

## **Mancherlei Gespräche**

Im *Gasthaus zur Krone* in Römerfeld aß man auf zweierlei Art. Die Künste des Küchenchefs hatten sich weit über die Region hinaus herumgesprochen. Feinschmecker kamen von überall her, um sich an den Spezialitäten zu laben. Die weiß gedeckten Tische im großen Gastraum waren immer bis auf den letzten Platz besetzt. Wer nicht telefonisch vorbestellt hatte, mußte in dem kleinen Vorraum mit Bar warten. Über eine Stunde mitunter.

Außer dem feinen Restaurant gab es noch zwei Nebenzimmer. Hier wurde sogenannte *Hausmannskost* verabreicht, auch sie überdurchschnittlich schmackhaft. Berufstätige aus der näheren Umgebung, Fernfahrer, Geschäftsreisende ließen es sich an blanken Tischen schmecken. Hier fanden an den Abenden auch Versammlungen statt: vom Fußballclub, vom Kegelerverein, von der Feuerwehr.

Im kleineren der beiden Räume hatte sich ein Stammpublikum eingenistet – die großen Castellaner, die hier ihr

Bier tranken, mehrere Biere zumeist, und Zigaretten qualmten. Es ging immer hoch her und entsprechend laut. Während der Woche bis zehn Uhr, an den Wochenenden länger. Manchmal kamen die Castellaner schon nachmittags und blockierten die Kegelbahn.

Der begehrteste Tisch im feinen Restaurant, der im Herrgottswinkel mit Fenstern nach zwei Seiten, war für diesen Samstagmittag reserviert. Hier speiste der Leiter des Collegium Castellum mit seinen Gästen, dem Rex, Fräulein Doktor Horn, Sonja und Rolle.

Die Mienen der fünf paßten nicht zu den Genießerge-sichtern an den anderen Tischen. Ohne Anzeichen von Gaumenlust kauten die Lehrkräfte vor sich hin. Und was sie einander dabei zu sagen hatten, stimmte sie auch nicht heiterer. Lediglich der Herr mit der dicken Hornbrille zeigte manchmal ein leichtes Lächeln, das jedoch gleich wieder verschwand.

Wie Sonja ihren Ritterfreunden später berichtete, ging es weder um die skandalösen Schiedsrichterentscheidungen bei den Staffeln noch um Sandros Zusammenbruch. Hummel hatte seinen Kollegen, nach Rücksprache mit dem Arzt, mitgeteilt, der Junge leide, laut erster Diagnose, unter einer Vergiftung. Woher diese rühre, wisse man noch nicht. Im übrigen habe man sich beim Essen mit der „Freiheit“ beschäftigt. Jener Freiheit, die Lehrer ihren Zöglingen in Internaten einräumen sollten.

An diesem heiklen Thema sei eigentlich sie schuld gewesen, bekannte Sonja weiter. Ihre Frage in der Schwimmhalle, ob es Hummel auch als Angelegenheit der Schüler betrachte und sich nicht einmische, wenn beispielsweise einer Drogen nähme, hatte dem Castellaner Schulleiter schwer zugesetzt.

Ohne auf den Fall Sandro näher einzugehen – man

kenne, wie gesagt, die genaue Ursache noch nicht –, versuchte er seine Gäste bei Tisch zu beschwichtigen. Er bat sie, die Sache doch vorerst für sich zu behalten. Im Ministerium gebe es sonst nur unnötige Aufregung, an deren Folgen der ganze Modellversuch scheitern könne. Und damit sei ja niemand gedient.

Auf Schreckenstein und in Rosenfels praktiziere man ja auch jene Freiheit, die sich *Schülerselbstverwaltung* nennt. Da komme bestimmt mal dies oder das vor, was nicht gleich an die große Glocke gehöre, was man vielmehr intern regle...

Mit dieser Taktik versuchte er – nicht ungeschickt – einen Keil zwischen den Rex und Fräulein Doktor Horn zu treiben, von der er wußte, daß sie weiß Gott nicht mit allem auf der Burg einverstanden war.

FDH habe ihn jedoch durchschaut und ihre Kritik auf die Freiheiten im Castellum beschränkt, die entschieden zu weit gehen würden, nämlich bis zur Unsportlichkeit und Unfairneß, wenn nicht weiter – die endgültige Diagnose liege ja noch nicht vor.

Das Wort Drogen fiel kein einziges Mal, obwohl eigentlich nur darüber geredet wurde.

Selbstverständlich habe auch der Rex gemerkt, wohin der Hase laufen sollte. Ihm sei hier klargeworden, sagte er, daß sich die Freiheiten auf der Burg wie auf Rosenfels im Rahmen hielten. Beide Mannschaften hätten sich mit ihrer Moral, mit ihrem Kampfgeist und überhaupt so vorbildlich verhalten, daß es ihm nur recht wäre, wenn man im Ministerium davon erführe.

Hier mußte FDH zustimmen, ob sie wollte oder nicht. Und sie habe zugestimmt.

Im Klartext hieß das: Wenn du, Hummel, unsere Schule lobst, halten wir über deine den Mund. Die Absicht des

Rex war folgende: Mit einem Lob vom hochgeschätzten Leiter der Modellschule, bestätigt von Fräulein Doktor Horn, hoffte er die Verantwortlichen im Ministerium zu beeindrucken, ihr Wohlwollen anzuregen, Schreckenstein weitere Rechte zuzugestehen. Vielleicht sogar eigenes Abitur...

Sonja schloß ihren Bericht mit den Worten: „Er hat für euch gekämpft wie ein Löwe!“

Von alldem wußten die Betroffenen nach dem Mittagessen noch nichts. Lustlos lagen Ritter und Hühner im Gymnastiksaal auf ihren Luftmatratzen, erholten sich von den Strapazen des Vormittags oder starrten an die Decke. Verärgert über die Fehlentscheidungen hatten sie die Schwimmwettkämpfe verweigert und wären am liebsten gleich losgefahren, um abends wieder in ihren eigenen Betten zu liegen.

Konnten sie ihrer Siege auch nicht froh werden, hatte die ungerechte Behandlung doch eine positive Seite. Zu Beginn der Wettkämpfe waren beide Gastmannschaften bestrebt gewesen, einander nach der Zahl der Siege zu übertreffen – beide brachten es auf zehn. Jetzt aber fühlten sie sich zusammengehörig wie nie zuvor. Schreckenstein und Rosenfels waren verschmolzen zu Schreckenfels und Rosenstein, nein, zu einem einzigen Rosenschreckenfelsteinstein.

Die Haltung der Mädchen – wie Beatrix das Urteil nach der Staffel hingenommen hatte –, das war bester Rittergeist gewesen! Respekt auch vor Anke, die sich keine Sekunde lang als Siegerin gebärdet hatte. Ebenso vor Amanda, Constanze, Doris, die, nach hartem Training im eiskalten Kappellsee, kein Wort darüber verloren, daß sie nun auf dem Trockenen sitzenblieben. Für Emil, Pummel und

Eugen war das selbstverständlich. Auf der Burg ging die Gemeinschaft immer vor.

Dösend, mit solchen oder ähnlichen Gedanken beschäftigt, lagen sie auf ihren Luftmatratzen, als sie plötzlich eine flotte Stimme aufscheuchte.

„Hallo, Sportsfreunde!“

Vor ihnen standen der lange Berni, Helmut mit den breiten Schultern und der schöne Günter. Die Gestörten schauten mürrisch, gaben aber keine Antwort.

Nach kurzem Blickwechsel sagte der Lange: „Wollten nur mal sehen, ob ihr euch von euren Siegen erholt habt.“

Die Gemeinschaft schwieg eisern.

Günter sah sich um und lachte etwas gezwungen. „Aha, Trotsköpfchens Matratzenlager!“

Darauf war eine Antwort fällig.

„Aha“, erwiderte Witzbold Klaus, „Rotznäschens schlechtes Gewissen!“

Allgemeines Schmunzeln. Damit hatten die Ritter gleichgezogen. Nun konnte man reden. Zu sagen gab es ja einiges. Anfangen aber sollten die anderen.

Sie taten es.

„Ihr habt euch also wieder beruhigt!“ glaubte Helmut festgestellt zu haben. „War ja auch zu albern.“

Günter ließ sich bei Sophie auf der Luftmatratze nieder, zündete sich eine Zigarette an und hielt ihr die Packung hin. Doch sie schüttelte den Kopf.

Helmut zog eine flache Flasche aus der Tasche, nahm einen Schluck, hockte sich zu Amanda und forderte sie auf: „Probier mal! Hochprozentig... Gut gegen Erkältung!“

Das schöne Mädchen drehte sich zur Seite, wo Andi lag. Ritter grinsten über diese Solidarität.

Da brach Martina aus. „Mir kannst du einen geben!“

rief sie Günter zu.

„Den mußt du dir schon selber holen!“ antwortete der.  
„Ich sitz’ grade so bequem.“

„Dann eben nicht!“ maulte Martina und drehte sich gleichfalls weg.

„Gehen wir“, sagte Berni. „Was sollen wir in dem Kindergarten?“

„Laß mal“, widersprach Helmut. „Sind doch ganz nette Kinder dabei.“

Ruckartig fuhr Martina wieder herum. „Im Gegensatz zu euch!“

Günter lachte überlegen. „Die müssen noch viel lernen.“

„Ausgerechnet von euch?“ fragte Sophie ruhig.

„Du sagst es!“ Berni nickte. „Eure Ritterchen sind dazu noch zu klein.“



*Der schöne Günter hielt Sophie die Zigarettensackung hin*

Jetzt mußte eine gute Antwort kommen!

„Der Klügere gibt nach“, konterte Strehlau. „Also: Was, meinst du, könnten wir von euch Milchbärten lernen?“ Das saß.

Berni zog die Schultern hoch. „Woher sollen wir wissen, was ihr selber nicht wißt? Da müßt ihr schon fragen.“

Bettina war am schnellsten: „Wer hat denn jetzt die Staffeln gewonnen?“

Helmut winkte ab. „Komm doch nicht wieder mit dem Schnee von gestern!“

„Verloren habt ihr trotzdem!“ brummte Dampfwalze.

„Auf der ganzen Linie!“ fügte Esther hinzu.

„Ich wein ja gleich!“ jammerte Berni. Er ließ sich bei Ingrid nieder und zündete sich eine Zigarette an.

„Von mir kriegst du kein Taschentuch!“ fauchte die. „Blöder Glimmstengelschwengel!“

„Also, wer hat jetzt die Staffeln gewonnen?“ hakte Andi als Betroffener nach.

Die drei Castellaner wechselten Blicke. Schließlich setzte Berni seine Überlegenheitsmiene auf. „Angenommen, ihr hättet sie gewonnen – ja und? Was interessiert das uns? Wir wissen, wie gut wir sind. Wozu es dauernd beweisen?“

Dampfwalze grinste wie ein fatter Faun. „Hm... Für einen starken Raucher war das aber sehr heiße Luft!“ Damit gab er ihm den Kommentar vom Kugelstoßen zurück.

Dummerweise mußte Berni husten und konnte nicht antworten.

„Verschluck dich nicht, Bübchen!“ lästerte Ingrid und fächelte mit der Hand eine Rauchwolke weg.

Dieter blieb beim Thema. „Warum macht ihr dann überhaupt Wettkämpfe?“

Bedächtig nahm Günter einen tiefen Zug. „Wir sehen halt gern zu, wie andere sich verbissen plagen“, sagte er und blies den Rauch durch die Nase aus.

„Es macht ihre Unterlegenheit so schön deutlich“, fügte Berni hinzu.

„Während ihr überlegen verliert!“ alberte Emil so treffend, daß Ritter und Hühner schallend lachten.

Doch die Wespen waren nicht auf den Mund gefallen.

„Außerdem tut es ganz gut, wenn man mal zuviel geraucht oder getrunken hat!“ behauptete der Lange.

„Tut es euch auch gut, wenn ihr unfair seid?“ fragte Bandwurm gereizt.

„Und wie!“ Helmut lachte. „Dann macht ihr so herrlich dämliche Gesichter.“

Die Unterhaltung hatte sich zu einer Fortsetzung des Wettkampfs mit verbalen Mitteln zugespitzt. Jetzt mußte wieder eine gute Antwort kommen.

Werner schüttelte den Kopf. „Und so was nennt sich Welt-Spitzen-Elite??? Ganz schön dümmlich!“

„Angeber!“ meckerte Constanze hinterher.

„Ihr nennt euch ja auch *Ritter!*“ gab Berni barsch zurück.

„Überraschenderweise kam die Antwort von Amanda. „Da steckt eine bestimmte Haltung dahinter.“

„Allerdings!“ bestätigte Andi sichtlich stolz.

„Ja, richtig!“ höhnte Günter. Er stand auf, ging zu einer Blattpflanze im Topf und drückte seine Zigarette aus. „Ihr schwört da einen regelrechten Eid, hat mir gestern jemand erzählt. Wartet mal...“ Vor Sophies Luftmatratze blieb er stehen, überlegte und zitierte dann mit breitem Grinsen: „Ich will auf Burg Schreckenstein allzeit fair und ehrlich sein...“

Ritter schluckten und auch Hühner. Das konnte die Gemeinschaft nicht auf sich sitzen lassen, da mußte scharf

geantwortet werden. Sofort. Einige sahen zu Mücke, doch Klaus legte bereits los.

„Bei euch müßte das natürlich anders heißen: Ich will in Castell ein Schwein, Raucher, Trinker und Lügner sein.“

Viele setzten sich nach dem Volltreffer auf, um sich nichts entgehen zu lassen.

Doch die großen Castellaner blieben ungerührt. Äußerlich jedenfalls.

„Du mußt wohl zu Weihnachten immer Gedichte auf sagen?“ spottete der lange Berni. „Bleibst du da auch schön bei der Wahrheit, oder muß der böse Nikolaus kommen?“

Günter schlug sich auf die Schenkel. „Richtig! Ihr lügt ja angeblich nicht. Wollen wir euch mal testen, ob das stimmt...“ Er hatte sich wieder aufgesetzt, zündete sich eine weitere Zigarette an, atmete dabei wohl falsch und bekam einen zweiten Hustenanfall Marke „schwerer Raucher“.

Klaus, in Hochform, sah eine Gelegenheit, dem Großen seinen Kommentar nach dem 800-Meter-Lauf zurückzugeben.

„Mein Gott, Bübchen!“ rief er, stand auf, ging hin und klopfte ihm auf den Rücken. „Hast du dich übernommen? Geh mal gleich zum Onkel Doktor!“

Die Gäste lachten schallend. Ottokar und Stephan sahen einander an. Bisher hatten sie sich zurückgehalten, wollten erst eingreifen, falls es brenzlig werden würde.

„Laß das!“ Günter wehrte Klaus mit dem Ellenbogen ab und mußte erneut husten.

Nun mischte sich Beatrix ein. „Ja, ja, so ist das! Was man nicht im Kopf hat, muß man in der Lunge haben.“

Martina reagierte besorgt. „Ich glaub, er raucht das gleiche Zeug wie Sandro.“

„Laß Sandro aus dem Spiel!“ fuhr Helmut sie an.

„Ich mein ja nur, daß euch das nicht bekommt“, verteidigte sie sich. „Sandro jedenfalls nicht! Der nimmt irgendwas, das steht für mich fest.“

Berni ging hoch. „Wer behauptet das?“

„Sandro!“ antwortete Stephan ruhig.

„Du lügst!“ riefen die beiden Wespen.

Ritter und Hühner fingen an zu murren.

„Aber, meine Herren, warum so nervös?“ fragte Ottokar belustigt. „War das euer Test?“

„Wer behauptet, wir lügen, lügt selber!“ maulte Berni.

Renate lachte spitz. „Das habt *ihr* ja behauptet. Nicht wir.“

Die Castellaner sahen in lauter grinsende Gesichter.

Walter feixte. „Ätsch!“

Mücke winkte ab. „Wir wollen ihnen verzeihen“, sagte er verdächtig mild. „Wer sich wie ein Idiot stimuliert, der redet auch wie ein Idiot.“

Für einen Augenblick verschlug es den Wespen die Sprache. Günter hatte sich erholt und sah den kleinen Chefredakteur giftig an. „Na warte...!“

Da lächelte Stephan ihm zu. „Drohungen sind keine Argumente. Sie machen nur die Unterlegenheit so schön deutlich, gell?“

Helmut stand auf und hielt sich an seiner Flasche fest; Günter ging wieder zur Blattpflanze, auch Berni folgte ihm. Alle waren gespannt, was jetzt kommen würde.

„Da seid ihr ja!“ rief eine helle Stimme. Anke und Gabi kamen herein. „Wir wollen grad ein bißchen schwimmen gehen. Kommt ihr mit?“

Wenn Außenstehende ein Streitgespräch unterbrechen, gibt's zwei Möglichkeiten: Haben die Streitenden noch genügend Argumente, werden die Störer nicht gehört. Sieht sich eine Seite aber in die Enge getrieben, greift sie die

Störung willkommen auf, um von ihrer Schwäche abzulenken. Oder sie versteht es, daraus Vorteile zu ziehen. Letzteres gelang Helmut.

„Gute Idee!“ lobte er. „Die Herren Ritter scheinen zwar wasserscheu zu sein, aber vielleicht macht es den Hühnern Spaß, mit unseren Bienen zu baden.“

Andi sah, daß Amanda, aber auch Constanze und Doris, ihre Freude kaum verbergen konnten, und antwortete diplomatisch: „Gute Idee! Ein bißchen Abkühlung kann im Augenblick nicht schaden.“

In der Schwimmhalle drängten sich auffallend viele Badeleidende. Gabi hatte anscheinend vorgesorgt. Sie zog Shorts und Pullover aus und sprang unter großem Beifall ins Wasser.

Ottokar begriff, daß sie im Zugzwang waren. „Los, alle rein! Weitersagen“, flüsterte er den nächststehenden Ritzern zu.

Minuten später tummelten sich die Gäste im Becken. Von den Castellanern kamen nur noch drei Mädchen dazu.

Sichtlich zufrieden stand Helmut auf einem Startblock. „So, nun zeigt mal, was ihr könnt! Ich meine die Amazonas.“

Großer Beifall machte den Heimvorteil deutlich. Die Ritter waren überrumpelt und kletterten heraus. Die Amazonas stellten sich auf die Startblöcke, und wie aus dem Boden gezaubert standen auch die beiden Schiedsrichter plötzlich da.

„Hundert Meter Kraul!“ rief Helmut.

„Wahnsinnig schönes Mädchen!“ sagte einer zu Andi mit Blick auf Amanda.

Da kam das Startzeichen. Amanda, auf der Bahn neben Gabi, legte unheimlich los. Würde sie dieses Tempo halten können, oder würde es ihr wie Sandro beim 400-Meter-

Lauf ergehen? Sie wendete als erste mit gut einer Länge Vorsprung. Dann kam Gabi auf. Zwanzig Meter vor dem Anschlag hatte sie Amanda eingeholt – die Castellaner brüllten sich heiser. Drei Meter vor dem Anschlag war sie an ihr vorbei und siegte mit einer Sekunde Vorsprung, nach Aussage der Schiedsrichter. Constanze und Doris landeten auf den Plätzen drei und vier.

„Bravo!“ riefen Ritter und Hühner, ohne sich verabredet zu haben. „Bravo, Amanda! Wir haben gesiegt!“

„Bravo, Gabi! Wir haben gesiegt!“ brüllten die Castellaner dagegen.

„Wir haben gesiegt!“ überbrüllten sie Ritter und Hühner. „Genau wie bei den Staffeln.“

„Die waren ungültig!“ schrie die Gegenseite.

„Seit wann nehmt ihr Sport ernst?“ trumpfte Dampfwalze auf. „Das Schwimmen ist außer Konkurrenz.“ Es kam zu tumultartigen Szenen.

Da kletterte Emil, der Delphin von Schreckenstein, auf den Startblock. „Los!“ rief er. „Wer schlägt mich? Viertausend Meter Freistil mit Eigenbau!“ Mit zugehaltener Nase ließ er sich auf den Bauch fallen und schwamm allein, unter allgemeinem Gelächter, ganz langsam auf dem Rücken.

„Was ist denn hier los?“ fragte jemand hinter Ottokar und Stephan.

Beide erkannten die Stimme – Sonja.

„Wir tauschen gerade Unsportlichkeiten aus. Verblödet, Gott sei Dank.“

Sophie und Martina standen dabei, und die Kratzbürste meinte: „Wir wußten schon gestern, daß die Wespen Sport nicht ernst nehmen.“

„War das euer Geheimnis?“

Beide nickten zu Ottokars Frage.

„Warum habt ihr's ihnen nicht gleich gesagt?“ wollte Sonja wissen.

„Hätten sie's gewußt, hätten sie sich nicht so angestrengt.“

„Hm.“ Sonja überlegte. „Ich hab da was, das muß ich euch gleich erzählen. Aber nicht hier.“

Die fünf zogen sich aus dem Trubel in den Gymnastiksaal zurück. Dort berichtete Sonja von dem Tischgespräch im Gasthaus. Sie schloß mit dem Lob auf den Rex: „Er hat für euch gekämpft wie ein Löwe!“

In diesem Augenblick kam Rolle herein, mit allerneuesten Nachrichten. Nachdem Sonja gegangen war, um nach den Mädchen zu sehen, habe sich FDH zu einem Mittagschläfchen in ihr Hotelzimmer zurückgezogen. Er selbst habe sich mit Hummel und dem Rex zu Fuß auf den Rückweg gemacht. Dabei seien sie von dem Wagen des Landarztes überholt worden, der zum Collegium fuhr. Hummels verständliche Sorge habe sie – trotz voller Mägen – den Rest des Weges im Laufschrift zurücklegen lassen.

Wie sich herausstellte, hatte der Landarzt, der die Castellaner Krankenstation betreute, Bedenken. Sandros Symptome seien ihm noch nicht klar. Der Schüler müsse ständig beobachtet werden.

Er selbst habe dazu keine Zeit und wolle den Patienten deshalb ins Kreiskrankenhaus verlegen. Die Verantwortung sei ihm zu groß.

Während Hummel den Arzt beschwor, dies um Gottes willen nicht zu tun, nutzte der Rex die Gelegenheit, mit dem zwar matten und blassen, gleichwohl schon wieder zu Scherzen aufgelegten Patienten zu sprechen. Dabei bat ihn Sandro inständig, nicht verlegt zu werden. Er fühle sich schon viel besser...

Diesen Eindruck hatte auch der Rex, und er teilte ihn dem Arzt und Hummel mit. Er sei zwar kein Fachmann, aber doch in Erster Hilfe ausgebildet. Selbstverständlich wäre er gerne bereit, den Patienten zu beobachten, seinen Puls und Blutdruck in regelmäßigen Abständen zu messen.

Unter dieser Bedingung stimmte der Arzt zu.

Und er nannte eine ganze Reihe von Telefonnummern, unter denen er in den nächsten Stunden erreichbar sein würde.

Hummel versprach, seinen Schüler ständig beobachten zu lassen – auch die Castellaner Lehrer seien selbstverständlich in Erster Hilfe ausgebildet... Daraufhin habe sich der Arzt verabschiedet. Und Hummel habe sich beim Rex bedankt, wie bei einem Freund: „Das werde ich Ihnen nie vergessen!“

„Unser Rex ist eben unser Rex!“ schloß Rolle.

In der Schwimmhalle zeugten nur große Wasserlachen auf den Steinfliesen von dem fröhlichen Badebetrieb. Wespen und Bienen hatten Ritter und Hühner zur Teestunde eingeladen. In verschiedenen Häusern saßen sie zusammen, erzählten und alberten, denn es war Samstag nachmittag, und keine Pflichten standen mehr auf dem Programm.

„Ach – da seid ihr!“ rief Anke draußen vor der Schwimmhalle. Sie stand da mit Günter, der Sophie suchte. „It’s teatime!“ fügte sie auf englisch hinzu.

Sonja und Rolle schmunzelten. „Dann geht mal! Aber zum Abendessen treffen wir uns wieder. FDH kommt!“ sagte Sonja vorsorglich. Sie ging mit Rolle in Richtung Hauptgebäude. Günter strebte mit Sophie und Martina nach links, Anke mit Ottokar und Stephan nach rechts.

„Moment!“ sagte der Schulkapitän auf dem Weg zu Ankes Zimmer. Über den Rasen rannte er Sonja und Rolle nach.

„Was hat er denn?“ fragte Anke verwundert.

„Das hat er öfter!“ antwortete Stephan umfassend. Nun war er Hahn im Korb. Auf Ankes Bett nahm er den Tee und ließ sich mit Süßigkeiten verwöhnen. Auf dem Bett daneben wurde Klaus von Lilo versorgt.

„Wo hat man das denn auf Rosenfels?“ alberte der Witzbold.

Stephan nickte mit vollem Mund. „Jetzt freut es mich doch, daß wir nicht gleich weggefahren sind.“

„Den Eindruck habe ich allerdings auch!“ Beatrix streckte ihren Wuschelkopf herein.

„Leg dich her!“ forderte Stephan sie auf. „Hier wirst du für die Staffel entschädigt.“

Anke reichte ihr einen Becher Tee. Zögernd ließ sich Beatrix am Fußende nieder.

„Wo kommst du denn her?“ fragte Stephan. „In der Schwimmhalle hab ich dich nur einen Moment gesehen.“

Beatrix schüttelte ihren Wuschelkopf. „Umgekehrt! Du warst plötzlich weg. Da haben mich Robby und Constanze mitgenommen. Wir sind in die Krankenstation und haben Sandro besucht.“

Stephan hatte gerade Sprechblockade. An der Käsesahne war mit dem besten Willen kein verständliches Wort vorbeizuschieben.

„Wie geht's ihm? Darf man schon hin?“ Anke und Lilo waren wie ausgewechselt. Hatten sie eben noch mit den Rittern herumgealbert, wollten sie jetzt von Beatrix alle Einzelheiten über den Patienten wissen und beachteten die beiden kaum noch.

Beatrix berichtete, wie sehr sich Sandro über ihren Besuch gefreut habe und wie süß sie es beide gefunden hätten, daß Ottokar als Schreckensteiner Schulkapitän noch gekommen sei, um Sandro im Namen der Mannschaft rasche Besserung zu wünschen.

Das wiederum fand Anke toll – und nachdem Ottokar jetzt noch dort sei, könne man den Patienten ja sofort besuchen, ohne ihn zu überanstrengen! Ehe die beiden Ritter ihre gerade in Arbeit befindlichen Kuchenstücke schlucken konnten, waren sie allein.

„Ich kenne mich mit den Interessensgebäuden zwar nicht aus“, meinte Klaus, „aber hier sind wir offenbar bei den Medizinern...“

Im Haus nebenan hatte Gabi die Schwimmer eingeladen. Sie fachsimpelte mit Amanda, Doris und Emil, während Andi, der mitgekommen war, aber nicht mitreden konnte, erst zwei Drittel von dem Nußzopf aufaß und dann in die Küche ging, um ein zweitesmal Tee zu kochen.

Dort war der Herd von Schwergewichten blockiert. Isolde, Bandwurm und eine Castellanerin im Schneemannformat brieten Spiegeleier mit Speck und lauschten Dampfwalzes Ausführungen über die Beinarbeit beim Kugelstoßen.

Die Teekanne an den Hals gedrückt, ahmte Andi die Schrittfolge im Ring nach und sagte: „Geht mal zu Gabi, damit ich an den Herd kann. Sie verrät euch was über die Beinarbeit der Bienen beim Schwimmen.“

Ein Knacken in der Zimmerecke. Alle drehten die Köpfe nach dem eingebauten Lautsprecher. Doch es kam keine Durchsage.

Das lag an Pummel und Eugen. Ohne Tee, ohne Kuchen saßen die beiden Ritter mit zwei Castellanern in der

Zentrale. Die schalteten, als hätten sie einen Spielautomaten vor sich. Während des Schwimmens waren die Ritter mit Tilo und Philo – eine Abkürzung für Philipp – ins Gespräch gekommen. Dabei hatte sich, aufgrund von einigen Fachausdrücken, ihre gemeinsame Vorliebe für Elektrotechnik herausgestellt.

Und weil es für jeden Bastler ein Glücksgefühl bedeutet, anderen Bastlern die jüngsten Ergebnisse seiner Bastelei vorzuführen, weihten sie die beiden Ritter in ein Geheimnis ein.

„Ich geh’ mal in Hummels Zimmer!“ Tilo legte einige Hebel um und hielt einen Knopf gedrückt.

„...und bei ihren Streichen kommt tatsächlich niemand und nichts zu Schaden?“ hörten sie die Stimme des Leiters aus einem kleinen Kontrollautsprecher.

„Nein“, antwortete der Rex. „Das wär’ ja nicht lustig. Und ein Schreckensteiner Streich muß lustig sein.“

Hummel atmete hörbar. „Sie sind zu beneiden, Kollege! Unser Modell geht mit seinen Freiheiten sehr weit – ist aber auch sehr schwer in den Griff zu bekommen. Sie haben’s erlebt...“

„Immerhin glaubt man Ihnen im Ministerium, daß es funktioniert“, antwortete der Rex. „Uns glaubt man leider nicht. Sonst hätten wir längst die staatliche Anerkennung...“

„Mann, o Mann!“ staunte Pummel.

„Moment!“ Tilo schaltete, und sie hörten plötzlich Ankes Stimme: „Heut’ abend gehen wir ins Gasthaus. Das müßt ihr erlebt haben!“

Darauf Ottokars Lachen. „Klar! Uns interessiert alles, was ihr hier so treibt.“

„Ich muß da leider passen!“ sagte eine matte Stimme.

„Sandro!“ flüsterte Philo.

Der Patient fuhr fort: „Sagt Beatrix einen schönen Gruß! Vielleicht leistet sie mir ja noch mal Gesellschaft...“

„Ich werd's ihr ausrichten.“

„Sophie!“ stellte Eugen fest.

Eine weitere Umschaltung brachte sie zu Berni, der gerade dabei war, Ingrid zu bewegen, ihn ins Gasthaus zu begleiten.

Hier schaltete Tilo ab. „Na, was sagt ihr jetzt?“

„Eine Abhöranlage!“ stellte Pummel ungerührt fest.

„War die vorgesehen, oder habt ihr sie gebastelt?“ wollte Eugen wissen.

„Wir haben sie nur geschaltet!“ erklärte Philo. „Eines Tages hat bei uns der Lautsprecher gescheppert. Wie wir ihn aufmachen, entdecken wir das Mikro...“

Tilos Hände lagen schon wieder schaltbereit. „Noch mehr?“

„Laß mal!“ bremste Pummel. „Wir haben so was auch schon gemacht. Bei einem Streich. Als Dauereinrichtung finden wir die Schnüffelei nicht so lustig...“

# Unruhe nach dem Sturm

Beim *Gasthaus zur Krone* in Römerfeld sah man an diesem Samstag abend schon draußen, wie voll es drinnen sein würde. Die nähere Umgebung glich einer Halde für Gebrauchtwagen, Motor- und Fahrräder.

Drinnen, im feinen Restaurant, war der begehrte Tisch im Herrgottswinkel auf 20 Uhr bestellt. Im größeren Nebenzimmer tafelte die *Liedertafel*, im kleineren der vom Wirt so genannte *Imkerverband*: Wespen und Bienen aus dem Collegium. Einzeln und in kleineren Gruppen summten sie herein, vorzugsweise durch den Hintereingang, wo sich die Gassenschenke befand.

Im Castellum hatte es kurz nach neunzehn Uhr zum Essen geläutet. Zunächst vergeblich. Erst nach mehreren Aufrufen über Lautsprecher war es Pummel gelungen, die Gäste vollzählig an den Tisch zu bringen. Von den Castellanern fand sich nur etwa die Hälfte ein. Pummels Hinweis, Fräulein Doktor Horn und der Rex würden zugegen sein, besaß für sie wenig Zugkraft.

„Ihr kommt noch früh genug in die Wirtschaft!“ hatte Sonja zu den Mädchen gesagt. „Seid vorsichtig! Wir sitzen mit FDH im Hauptrestaurant.“

Da saßen sie dann auch, im Herrgottswinkel, mit Hummel bei *Castellaner Römerberg*, einem leicht moussierenden Rotwein aus der Gegend. Dem Imkerverband kam dieser Tropfen zu teuer. Im kleineren Nebenzimmer wurde, wie immer, Bier getrunken, viel Bier und an diesem Abend ungewohnt viel Limonade. Dicke Rauchschwaden ballten sich an der Zimmerdecke, daß Witzbold Klaus

sagte: „Eine Nebelfabrik ist das hier – wie auf dem Kappellsee.“

Die Castellaner umsorgten ihre Gäste mit auffallender Herzlichkeit. Weil Abwechslung die Stimmung hebt, scharten sich Wespen um Hühner, Bienen um Ritter. Berni saß neben Ingrid, Anke bei Ottokar, Günter redete auf Sophie ein, und Martina lachte ständig an der falschen Stelle. Lilo scherzte mit Klaus, Gabi mit Andi, Robby mit Constanze. Emil, Walter, Werner, Dieter und Strehlau saßen eingekellt in einem Bienenstock, Esther, Doris, Renate, Bettina und Bandwurm im Wespennest.

Pummel und Eugen fehlten. Sie fanden die Schaltzentrale interessanter und hatten sich wieder mit Tilo und Philo dorthin zurückgezogen.

Stephan schaute dauernd auf seine Uhr, denn auch Beatrix war nicht mitgekommen.

Immer wieder drängten Castellaner die Gäste: „Nun zeigt mal, daß ihr überhaupt rauchen könnt!“

Doch immer wieder fielen Rittern und Hühnern neue Gründe dagegen ein. Sie reichten von: „Nicht jede Mode mitmachen...“ über „Schmeckt mir nicht!“ oder „Wer weiß, was da drin ist?“ bis zu Mückes überspitzter Antwort: „Wir gehören zu einer Elite, bei der die Zähne automatisch beheizt werden!“

Auch die Hühner hielten sich eisern zurück, obwohl es auf Rosenfels keine Ritterregeln gab.

Die eindeutigste Absage erteilte Amanda dem Drängen von Helmut: „Du rückst mir zu sehr auf den Pelz. Da muß ich die Hände frei haben!“

Von da an machte keiner mehr einen Versuch. Bis auf Poldi. Sie widmete sich Dampfwalze so innig, daß der Muskelprotz Wachs in ihrer Bienenhand wurde.

„Mund auf, Augen zu!“ befahl sie.



*„Wir gehören zu einer Elite, bei der die Zähne automatisch  
beheizt werden“, bemerkte Mücke*

Er gehorchte augenblicklich, und zur allgemeinen Erheiterung blies sie ihm eine Rauchwolke ins weit aufgerissene Kraftmaul. Sein Husten hätte sie fast vom Stuhl gefegt.

„Mann, o Mann! Bei *der* Mund-zu-Mund-Beatmung geht man ja ein!“ Er stand auf und eilte hinaus. Nach vier Flaschen Limonade war es sowieso an der Zeit.

Auf dem Rückweg warf er einen vorsichtigen Blick ins feine Restaurant. Da saßen die Lehrkräfte vergnügt zusammen. Hummel schenkte gerade nach. Fräulein Doktor Horn nahm sofort einen Schluck und war nicht wiederzuerkennen. Sie legte dem Rex, ihrem alten Widersacher, die Hand auf den Arm und verwöhnte ihn mit ihrem zärtlichsten Vogelblick. Der Muskelprotz konnte nur noch den Kopf schütteln.

„Hoppla!“ Auf dem Flur zum Hinterausgang stieß er mit dem Wirt zusammen, der mit einem Tablett voll leerer Gläser aus dem größeren Nebenraum kam. Es klirrte nur, nichts fiel herunter. Dampfwalze entschuldigte sich und nützte die Gelegenheit, um nachzubestellen.

„Noch ‘ne Limo?“ Groß sah der Wirt ihn an. „Langsam werdet ihr mir unheimlich! Die Castellaner saufen und rauchen, und euch läßt das völlig kalt.“

„Was saufen sie denn so?“ fragte der Muskelprotz.

„Schlimm!“ sagte der Wirt. „An so einem Abend kommen schon die Mädchen auf vier, fünf Bier...“

Dampfwalze grinste. „Mit Limo wär das kein Problem.“

Daß es mit Bier problematischer war, merkte er, als er wieder eintrat. Die Castellaner schienen ihm noch aufgekratzt zu sein als vorher. Günter legte den Arm um Sophie, daß sie ihn in den Finger beißen mußte.

Dampfwalze stand neben Stephan. „Wird vermutlich

eine schwierige Nacht!“ flüsterte er ihm zu.

„Ist es schon!“ brummte der und ging hinaus.

Vorsichtig kletterte der Muskelprotz zu seinem Platz zurück. Unterwegs drückte ihm die Kellnerin eine Flasche Bier in die Hand und deutete auf Poldi. Er gab sie ihr, mit entsprechender Frage.

„Erst die dritte“, antwortete Poldi und zog ihn an der Hand neben sich auf die Bank.

Gegenüber war Sophie aufgestanden. Eilig quetschte sie sich zwischen Anke und Ottokar. Fix rutschte Martina auf den freien Platz.

„Na?“ brummte da eine tiefe Stimme.

Alle schauten zur Tür, wo der Rex und Sonja die Köpfe hereinstreckten.

„FDH ist ins Bett!“ sagte Sonja zu Ingrid, die ihr am nächsten saß.

„Ich möcht’ auch raus hier!“ antwortete die.

Berni hatte mitgehört. „Ja, gehen wir!“ stimmte er zu.

„Nicht mit dir!“ wehrte Ingrid ab und wurde von Sonja vertröstet: „Ich komme gleich wieder!“

Schon war die junge Lehrerin verschwunden, samt dem Rex.

Aus der Viertelstunde wurde eine halbe. In dieser Zeit lichtete sich der Bienenkorb merkwürdig schnell. Die Wespen dagegen und einige den Rittern holde Bienen klebten auf ihren Stühlen wie an Fliegenleim.

Plötzlich war der Wuschelkopf von Beatrix da. „Wo ist denn Stephan?“ fragte sie. Niemand wußte es.

„Gehen wir!“ rief Amanda ihr zu und schälte sich aus der Bedrängnis.

„Moment!“ rief Beatrix zurück, und schon war sie weg.

Von einer merkwürdigen Unruhe getrieben, rannte

Beatrix unter dem Sternenhimmel die Straße zum Colle-

gium zurück. Noch vor dem Holzbogen kam ihr eine Gestalt entgegen. Der Wuschelkopf wollte sich neben der Straße ins Gras fallen lassen – doch es war bereits zu spät.

„He? Wer ist das?“ fragte die Gestalt und kam langsam auf sie zu.

„Stephan?“ flüsterte Beatrix vorsichtig. Sie hatte sich nicht geirrt. „Wo kommst du denn her?“

„Du warst bei Sandro!“ sagte er hastig.

„Nur nach dem Essen, kurz“, erklärte sie. „Dann hab ich meine Sachen aufgeräumt, ganz allein. Auch im Schwimmbad war niemand. Da konnt’ ich nicht widerstehen...“

„Du hast umsonst aufgeräumt!“ unterbrach Stephan. „Nachdem du nicht mehr bei Sandro warst, bin ich rüber und hab ein halbes Dutzend Bienen verscheucht, die in unseren Sachen rumgewühlt haben. Geh zurück ins Gasthaus und schlag Alarm. Ich paß auf, daß die nicht wiederkommen.“

Im Gymnastiksaal herrschte wildes Durcheinander. Die Ritter hatten ihre Sachen noch nicht in die Garderobe der Turnhalle zurückgebracht. Jetzt lagen die Schlafsäcke auf einem Haufen, daß nur noch die Besitzer selbst feststellen konnten, welche ihnen gehörten. Die Luftmatratzen waren über den ganzen Raum verstreut, einige wenige prall, die meisten schlaff wie nasse Handtücher.

„Mistbienen!“ schimpfte Stephan vor sich hin. Denn sie hatten nicht etwa die Stöpsel herausgezogen, vielmehr wahllos hineingestochen. Bis er dazwischengekommen war.

Gleich einem Imker brachte Beatrix den ganzen Schwarm aus dem Gasthaus hinter sich mit. Die Reaktionen pendelten zwischen Schadensleid und Schadenfreude.

„Drum sind die so plötzlich verschwunden!“ begriff Ingrid.

„Sehr lustig!“ Günter lächelte überlegen. „Daran seid ihr selber schuld.“

„Dacht’ ich’s mir doch!“ alberte Klaus. „Wespenlogik!“

„Die Herren Ritter waren unseren Bienen wohl zu langweilig“, fuhr Günter fort. „Da haben sie sich gerächt.“

„Wir werden uns dafür erkenntlich zeigen!“ sagte Ottokar barsch und machte sich mit den andern auf die Suche nach seinem Eigentum.

Grinsend standen Wespen und Bienen im Weg.

„Steht nicht rum und glotzt – holt uns lieber Flickzeug!“ fuhr Amanda Helmut an.

„Gute Idee!“ antwortete der. „Gehen wir.“

„Das könnte dir so passen, Bierstinker!“ wies sie ihn ab.

„Ich hol’ welches“, sprang Anke ein. „Wer kommt mit?“

„Ich!“ Stephan eilte zu ihr. „Sonst bringst du womöglich Zahnpasta statt Kleber.“

Die beiden schlängelten sich durch die Gaffer. Draußen sahen sie den langen Berni wegrennen.

Ottokar, Sophie und Beatrix sorgten für Überblick. Wer eine unbeschädigte Luftmatratze hatte, sollte im Gymnastikraum bleiben, die mit beschädigten sollten sich im Schwimmbad sammeln und die Pumpen mitnehmen, damit man im Wasser die Einstiche feststellen konnte.

Die Bienen hatten nahezu ganze Arbeit geleistet. Lediglich Amanda, Constanze, Andi, Ingrid, Dieter, Sophie und Mücke blieben im Gymnastiksaal zurück, und zwei schlaffe Luftmatratzen.

„Wem gehören die denn?“ fragte Dieter.

„Müssen von Pummel und Eugen sein“, meinte Andi.

„Die hab ich überhaupt nicht mehr gesehen.“

Nebenan im Schwimmbad wurde fieberhaft gepumpt. Emil, Dampfwalze, Amanda und Doris standen an der flachen Seite im Becken, um die notdürftig aufgepumpten

Luftmatratzen unter Wasser zu drücken.

„Ist gemein!“ sagte Poldi. Sie stand mit Lilo bei den Zuschauern. In diesem Trubel fiel niemandem auf, daß Berni von der Turnhalle her dazukam.

„Schau’n wir mal, was die drüben machen.“ Mit diesem Satz drängte er seine Leute sanft auf der anderen Seite hinaus. Er selbst ging als letzter durch die Tür.

„So!“ sagte er im Gymnastiksaal und hielt einen flachen Schlüssel hoch. „Die sind im Schwimmbad gut aufgehoben, und wir machen uns jetzt noch einen schönen Abend mit ausgewählten Gästen.“

Die paar Ritter und Hühner sahen einander an. Sie saßen in der Falle, die Übermacht war zu groß.

„Da schaut ihr!“ höhnte Helmut. „Wie wär’s, wenn wir einen Streich machten? Oder gleich mehrere?“

Im beifälligen Gemurmel flüsterte Ingrid ihrem Bruder zu: „Ich versuch’ an den Schlüssel zu kommen.“

Mücke antwortete nicht, weil Günter mit verschränkten Armen vor ihn hintrat. „Na, du miese Sardine, was sagst du jetzt? Du hast doch sonst immer das letzte Wort.“

Mücke verstand die Retourkutsche. „Hab noch ein bißchen Geduld, mein Freund!“ antwortete er ruhig.

Anke und Stephan kamen zurück. „So. Da ist genug Flickzeug“, sagte sie. Dann stutzen beide. Irgend etwas schien hier nicht geheuer.

Berni hielt wieder seinen Allesaufundzusperrer hoch. „Gib’s mir!“ sagte er zu Stephan. „Ich bring’s ihnen. Wir sind ja keine Unmenschen.“

„Anke soll’s ihnen bringen!“ rief Lilo dazwischen. „Dann ist sie bei ihrem Ottokar.“

Anke wurde gepackt und unter dem Johlen von Wespen und Bienen hinausgebracht. Berni kam mit Robby und Rudi zurück. Den Schlüssel steckte er gerade in seine linke

Hemdtasche.

„Jetzt wollen wir uns ganz unseren Gästen widmen“, höhnte Günter.

„Ich hab noch einen sehr guten Schnaps!“ rief Berni. „Wollen wir mal sehen, was sie vertragen!“

Die Castellaner johlten. Nur Gabi sah Andi verzweifelt an.

Stimmenimitator Dieter ahmte FDH nach: „Mein Gott, was wird aus meinen armen Mädchen?“ Sein Galgenhumor ging unter.

„Ganz ruhig bleiben!“ flüsterte Mücke. „Sie sollen sich sicher fühlen...“

Von links und rechts unsanft gepackt, ließen sich die Überrumpelten hinausführen. Sie wurden vor die hell erleuchtete Schwimmhalle gezerrt und den Eingeschlossenen unter höhnischem Johlen als Beute gezeigt. Nach betretenen Blicken in beiden Richtungen ging's ab in die Dunkelheit.

„Ich Idiot!“ schimpfte Ottokar drinnen. „Ich hab mir noch gedacht: Wieso kommt der Berni von der Turnhalle? Er ist der Chef der Schulfeuerwehr und hat natürlich den Schlüssel!“

Anke trat zu ihm. Da fuhr Beatrix sie an. „Wär' Stephan nicht mit dir weg...“

„Laß mal“, antwortete die Biene ruhig. „Vielleicht ist er draußen nützlicher. So kann er wenigstens Sandro von dir grüßen.“

„Im Glasdach sind Kippfenster!“ Dampfwalze deutete hinauf. „Wenn wir eine Pyramide machen, kann ich...“

„Keine Chance!“ widersprach Anke. „Die gehen nur automatisch, und ich weiß nicht, von wo.“

Beatrix legte ihr die Hand auf die Schulter. „Entschuldige, das ist mir eben so rausgerutscht.“

„Schon gut!“ Anke nickte. „Ich bin ganz gern hier. Mal was anderes. Und euch wird schon was einfallen.“

„Wo bleibt der Nachschub?“ rief Walter aus der Ecke.

„Ja, los! Die nächste Matratze“, fügte Werner hinzu. Zusammen mit Bandwurm betrieben die beiden die Flickstation. Es knackte kurz im Lautsprecher, doch das hörte bei dem Durcheinander von unmöglichen Fluchtplänen niemand.

Gebannt von der überragenden Technik, saßen Pummel und Eugen noch immer mit Tilo und Philo in der hochmodernen Schaltzentrale.

Pummel ließ einen Knopf los. „Habt ihr’s gehört? Die sind anscheinend alle beim Schwimmen!“

Eugen übernahm und schaltete wild. Er wollte hören, was sich in den Häusern tat. Plötzlich drangen schrille Mädchenstimmen aus dem Kontrolllautsprecher: „Laß ihn los! Spinnst du? Das ist gemein! Hilfe, Hilfe!!!“

„Wo ist das?“ fragte Eugen.

Tilo schaute nach. „Im Wirtschaftsblock. Zimmer von Helmut und Günter.“

„Die haben Hühner verschleppt!“ kombinierte Pummel. „Geh auf Schwimmhalle – Alarm!“ Er wollte selbst umschalten, da wurde die Tür geöffnet.

„Na? Noch immer nicht müde?“ Hummel schaute herein, mit kleiner Weinfahne.

Diesmal war Eugen schneller. „Phantastischer Apparat!“ lobte er. „So was wünsch ich mir zu Weihnachten.“

„Das wird ein teures Fest für deine Eltern.“ Hummel nickte. „Also dann... gute Nacht!“

Pummel hatte schon auf Schwimmhalle geschaltet und gab sofort den Alarm durch: „Achtung! Achtung! Im Wirtschaftsblock schreien Hühner um Hilfe! Zimmer von Helmut und Günter.“

„Au warte“, grollte Dampfwalze im Wasser. „Ich spring’ durch die Scheibe!“

„Da wirst du Pech haben!“ antwortete Ottokar und schüttelte die Fäuste vor Wut.

Daß sein Alarm vergeblich war, konnte Pummel nicht wissen. Er horchte gerade weitere Zimmer nach Hilferufen ab. Da! Ein Schmerzensschrei, ein männlicher, dann Türknall...

„Aha!“ freute sich Eugen. „Die waren aber schnell da!“

„Haut lieber ab jetzt!“ drängte Philo. „Wenn die uns zusammen erwischen...“

Ruhig ging Eugen zur Tür und schob den Riegel vor.

„Ich denke, wir sind hier unter Freunden?“

Daß der Schmerzensschrei von Berni kam, hatten sie nicht erkennen können. Sie glaubten, es sei eine Keilerei mit Rittern im Gang. Die stand noch aus.

Sonja und Rolle waren vom Gasthaus zurückgekommen und gestikulierten mit den Eingeschlossenen in der Schwimmhalle, weil sie nicht reinkonnten.

„Das hat uns noch gefehlt!“ klagte Sonja. „Wenn FDH das erfährt...“

Da kam Ingrid angewetzt. „Schnell!“ keuchte sie und sperrte die Glastür der Schwimmhalle auf. Die drinnen wollten raus. „Drinbleiben!“ rief sie ihnen entgegen. „Gleich wird die ganze Meute hier sein! Ich bin mit dem Schlüssel abgehauen.“

Wie sie später erzählte, hatte sie sich von Berni eine Zigarette geben lassen und ihn damit an der Hand gebrannt. Im Schreckmoment trat sie ihm dann mit aller Kraft auf den Fuß. Als er sich vorbeugte, fiel ihm der Schlüssel aus der Hemdtasche. Sie nahm ihn und entkam. „Sie kommen!“ flüsterte Strehlau unnötigerweise.

Ottokar öffnete die Glastür. „Stell dich hinter mich!“



*„Wasserball mit zwei Bällen!“ alberte Klaus. „Ist mal was anderes!“*

sagte er zu Ingrid. „Wenn sie drin sind, flitzt du raus und sperrst von draußen ab. Bleib aber in der Nähe, falls jemand von uns kommt.“

„Na, schön gebadet?“ Angeführt von Helmut und Günter drängte etwa ein Dutzend Wespen herein. Berni hinkte hinterher. Als Ingrid hinter ihm abschloß, lagen schon die ersten im Wasser. Dampfwalze und Ottokar nahmen sich Helmut und Günter vor; Berni wurde von Hühnern gepikt.

Klaus schlug im Wasser zwei Wespenköpfe zusammen. „Wasserball mit zwei Bällen“, alberte er. „Mal was anderes!“

Rolle und Sonja standen naßgespritzt am Rand. Sie wollten schlichten. Sie schlichteten und schlichteten, bis auch sie beide drinlagen.

In der Zentrale hatte Hummel auf Schwimmhalle geschaltet. Die vier lauschten.

„Da geht’s ganz schön rund!“ meinte Tilo.

Durch den überstürzten Aufbruch von Günter, Helmut und Konsorten waren ihre Gefangenen Amanda, Sophie und Mücke plötzlich allein.

„Wurde langsam Zeit!“ meinte der Schnelldenker ungehört. „Sonst hätten sie uns doch noch Bier eingeflößt.“

„Habt ihr den Schrei gehört? Da ist was schiefgelaufen“, freute sich Amanda. „Hoffentlich kommen auch die anderen frei!“

„Weg hier! Zur Schwimmhalle. Aber in weitem Bogen!“ riet die besonnene Sophie. Unbemerkt entkamen die drei aus dem Wirtschaftsblock.

Das laute Gequatsche von Helmut, Günter, Berni und ihrem Anhang war auch im Block der Naturwissenschaften gehört worden. Zwei Wespen, die Andi an einen Stuhl gefesselt hatten, rannten weg, ihnen nach. Gleich darauf kam Gabi und band ihn los. Sie war sehr aufgeregt. „Weißt du was, Andi – so stell’ ich mir einen Schreckensteiner Streich vor!“

„Was ist eigentlich passiert?“ fragte er seelenruhig.

„Ich glaub’, die in der Schwimmhalle sind freigekommen! Los, hauen wir ab.“

„Langsam, junge Frau!“ Andi war aufgestanden. Er massierte sich die Handgelenke und überlegte. „Weißt du, ob sonst noch jemand von uns hier ist?“

Gabi nickte. „Ich glaub’, drüben im Bienentrakt...“ Schon war er unterwegs – Gabi, vergeblich warnend, hinterher. Im dritten Zimmer fand er Dieter im Harem von einem halben Dutzend Bienen, die seinen Worten lauschten.

„Raus mit dir! Keine Gemütlichkeit vorschützen!“ rief Andi. Aufgescheucht stürzten sich die Bienen auf die beiden Eindringlinge, doch ihre Kräfte reichten nicht aus. Die Ritter entkamen, Gabi blieb zurück. Was hätte sie

auch sonst tun sollen?

Im Freien wurden die Streichinstinkte wieder wach: „Wenn die in der Schwimmhalle freigekommen sein sollten und die Wespen alle dorthin rennen, könnten wir vielleicht noch Hühner oder Ritter befreien.“

Dagegen meldete Andi Bedenken an. „Wir können doch nicht sämtliche Häuser durchkämmen!“

„Brauchen wir auch nicht!“ Dieter grinste. „Ich hab da eine Idee...“

In der Schwimmhalle hatte die Keilerei merklich an Schwung verloren. In den nassen Kleidern zehrte jede Bewegung an den vom Sportfest ohnehin strapazierten Kräften. Bei den Castellanern kam, deutlich spürbar, noch der Alkohol dazu. Sie machten viel schneller schlapp.

Wie ein fatter Karpfen zog Dampfwalze durchs Wasser. „Noch jemand da zur Taufe?“ fragte er und drückte schon den nächsten Kopf hinunter. Die drei Kratzbürsten Martina, Esther und Doris standen ihm nicht nach. Sonja und Rolle hockten tiefend am Rand und sahen gar nicht wie Lehrer aus.

„So viel Wasser nach dem herrlichen Wein!“ scherzte Rolle.

Neben ihm lag Beatrix, den Kopf in Ankes Schoß. Anke war als *einzige* trocken geblieben. Gegen ihre Wespen konnte sie ja schlecht antreten.

Draußen vor der Halle trafen immer neue Castellaner Hilfskräfte ein. Da sie aber nicht hinein konnten, behalfen sie sich mit starken Sprüchen und kehrten schließlich wieder um.

Ganz in ihrer Nähe saß Ingrid hinter einem Busch und lachte sich ins Fäustchen. Gerade war es ihr gelungen, Amanda, Sophie und Mücke unbemerkt abzufangen und in den Gymnastiksaal einzuschleusen, wo sie sich von den

Strapazen erholen konnten. Gleich darauf war sie wieder auf Posten. Nach ihrer Rechnung fehlten jetzt noch Stephan, Constanze, Dieter, Andi, Pummel und Eugen. Daß die beiden letzteren seelenruhig in der Zentrale saßen, wußte sie nicht.

Dort gähnte Eugen vor dem Kontrollautsprecher. „Die Wasserspiele werden jetzt ausgesprochen lauwarm. Hauen wir uns so langsam aufs Ohr?“

Energisch winkte Pummel ab. „Erst wenn ich den Laden durchgehört hab! Vielleicht ist noch irgendwo jemand in Not!“

Auch Tilo gähnte. „Seid ihr immer so gründlich bei euren Unternehmungen?“

„Immer!“ antwortete Pummel weiterschaltend.

Philo grinste. „Jetzt gefällt euch unsere Abhöranlage aber doch!“

„In so einem Wespennest ist sie berechtigt“, stellte Eugen fest und zuckte zusammen. Draußen war jemand gegen die Tür gerumpelt und drückte die Klinke.

„Mensch, wenn die uns hier finden...“, flüsterte Tilo.

„Wer ist da?“ fragte Pummel beherzt.

„Bist du das, Pummel?“ kam die Rückfrage. „Andi und Dieter!“

Eugen schob den Riegel zurück, und Tilo und Philo konnten nur noch staunen, wie geschäftsmäßig und taktisch konsequent die Ritter einander informierten und überlegten, ohne lang von ihren Erlebnissen zu erzählen. Pummel schaltete unterdessen weiter, von Zimmer zu Zimmer. Hilferufe hörte er jedoch keine mehr.

„Trotzdem!“ sagte Dieter schließlich.

Pummel hatte zur Schwimmhalle zurückgeschaltet.

„Hört endlich auf!“ vernahmen sie Günters Stimme aus dem Kontrollautsprecher.

„Nicht, bevor nicht alle von uns zurück sind“, widersprach einer. Es war Ottokar, einwandfrei.

„Dazu müßt ihr uns erst rauslassen!“ rief Berni.

„Das könnt’ euch so passen!“ Es klang nach Martina.

„Taufen wir sie halt noch mal“, alberte Klaus. „Wasserschlucken ist gesund nach soviel Bier!“

Planschgeräusche, vergurgelnde Rufe – so ging es weiter in der Schwimmhalle, bis eine Stimme aus dem Lautsprecher das Gerangel stoppte.

„Achtung, Achtung! An alle – in allen Häusern! Die Leiterin von Schloß Rosenfels ist hier und möchte etwas sagen. Ich übergebe an Fräulein Doktor Horn...“

„Um Gottes willen!“ stammelte Sonja.

„Wie denn das?“ wunderte sich Rolle. „Die hat doch einen Schwips...“

Tilo und Philo hatten alle Räume angeschlossen, bis auf die Zimmer der Castellaner Lehrer, die Krankenstation und Hummels Wohnung.

Nach einer Pause, in der alle den Atem anhielten, kam das typische FDH-Hüsteln, dann ihre Stimme: „Können mich auch alle hören?“

„Ich denke, ja“, antwortete die tiefe Stimme des Rex.

Wieder das Hüsteln. Doch dann legte sie los, in ihrer schärfsten Tonart: „Ich finde es unerhört, daß betrunkene Castellum-Schüler ihre Gäste überfallen und verschleppen! Ich verlange, daß diese sofort freigelassen werden, und behalte mir vor, mich an geeigneter Stelle über die Moral in dieser angeblichen Modellschule zu beschweren. Wenn nicht in fünf Minuten alle zurück sind, rufe ich die Polizei!“

Ein Knacken, dann lähmende Stille.

Wespen krochen aus dem Becken, tuschelten bei den Startblöcken und wollten zur mittleren Glastür.

„Hiergeblieben!“ tönte Strehlau von der anderen Seite, als sei er immer noch Schiedsrichter. „Erst müssen alle zurück sein!“

Ingrid war in den Gymnastiksaal gegangen und hatte mit Mücke, Amanda und Sophie die Durchsage gehört. Sie reagierte sofort, schloß die rechte Seitentür der Schwimmhalle auf, winkte Rittern, Hühnern, Anke und den beiden Lehrern. Alle flitzten hinaus. Sie schloß wieder ab. Die Wespen saßen allein in der Falle.

Sonja war außer sich. Auf und ab gehend schlug sie die Hände vors Gesicht. „Das... das kann mich meine Stellung kosten!“

Väterlich nahm Ottokar sie in den Arm. „Nichts wird passieren“, tröstete er. „Ich hab’s schon am Hüsteln gemerkt – deine Chefin..., das war unser Stimmenimitator Dieter!“

Im Omnibus hatten die Wettkämpfer ihre alten Plätze wieder eingenommen. Wie auf der Hinfahrt streckten sie alle viere von sich, dösten oder schliefen nach den aufregenden Ereignissen. Da längst nicht alle Kleidungsstücke über Nacht getrocknet waren – sie lagen auf einem Haufen in der Ecke auf der hinteren Sitzbank –, hatten sie ihre Trainingsanzüge angezogen.

Nicht dösend, doch still in Gedanken, saßen die beiden Schulleiter und die beiden Lehrer auf ihren Plätzen in der ersten Reihe.

Nur zwei Insassen waren hellwach: Strehlau und – glücklicherweise – der Fahrer. Das Computergehirn hatte als Schiedsrichter weniger Kraft nachzutanken und schrieb. In der Schulzeitung *Wappenschild* für die Chronik verantwortlich, ordnete er die Ereignisse, solange sie frisch waren wie *warme Brötchen* – eine Formulierung, die er

gerade niedergeschrieben hatte. Jetzt blätterte er zurück und las seine Telegrammstil-Notizen, um zu prüfen, ob er auch nichts vergessen hatte.

*... Dieters Horn-Imitation hat unerfreuliche Entwicklung doch noch in Schreckensteiner Streich ausklingen lassen. Alle sofort wiedergekommen: Constanze, Stephan, Pummel, Eugen, die technischen Nothelfer, Andi und Fräulein Doktor Dieter...*

*Schlimm ist es Stephan ergangen. Hat sich geweigert zu trinken — haben ihm Schnaps durch die Nase eingeträufelt. Hat aber alles zurückgenossen. Hühner glimpflicher weggekommen...*

*Nach später Rückkehr Wespen freigelassen. Zur Sicherheit gemeinsames Nachtlager im Gymnastiksaal. Anke ganz traurig abgezogen. Hat sich mit Beatrix angefreundet...*

*Keine Störungen mehr dank Ingrids Schlüsseltrick. Toll-dreist, wie sie den erobert hat. Mädchen von Burg Schreckenstein! Das wird die Überschrift für meinen Bericht...*

*Sonntag morgen: Kein Mensch will mehr schwimmen!*

*Nicht einmal Emil, unser zu kurz gekommener Delphin. Hatte ja schon zwei Wettbewerbe gewonnen. Alles in Trainingsanzügen, weil Klamotten noch feucht...*

*Rolle läßt Bus zur Schwimmhalle fahren. Einladen. Im Eßsaal-Fehlanzeige! Sonntags im Collegium kein offizielles Frühstück. Hat Sandra berichtet. War wieder auf den Beinen und ganz der alte. Hat sich sehr herzlich verabschiedet. Besonders von Beatrix. Tilo und Philo sehr kameradschaftlich mit Pummel und Eugen. Sonst kaum Wespen oder Bienen zum Abschied. Schließen wohl noch oder waren sauer. Komisch, daß Anke nicht mehr kam...*

*Gewaltiges Frühstück im Gasthaus. Stank noch idiotisch nach Rauch, gab aber Spiegeleier mit Speck, Honig und*

*warme Brötchen...*

*Hummel Frühstück mit unseren Lehrkräften im feinen Teil. Gab jedem zum Abschied die Hand. Tat ihm wohl manches leid. Erstklassiger Eindruck, wie wir dastanden in unseren Trainingsanzügen!*

*„Tadellose Gemeinschaft!“ hat er gesagt...*

Vorn im Bus wurde Fräulein Doktor Horn munter. „Ich rekapituliere gerade und muß sagen: Alles in allem ein erfolgreiches Unternehmen! Und der Wein gestern abend! Ich habe himmlisch geschlafen. Wie hieß er doch gleich...?“

„Castellaner Römerberg“, antwortete der Rex schmunzelnd. „Ich habe mir erlaubt, für Sie einige Flaschen mitzunehmen.“

„Aber, Herr Kollege!“ zwitscherte sie. „Ich erröte ja auf meine alten Tage.“

Sonja drehte sich um und grinste. Strehlau notierte sofort für die Chronik. Chefredakteur Mücke nickte ihm zu. Solche Perlen durften nicht verlorengehen.

Es wurde wieder still. Nur Dampfwalze schnarchte, als hätte der Bus einen zweiten Motor.

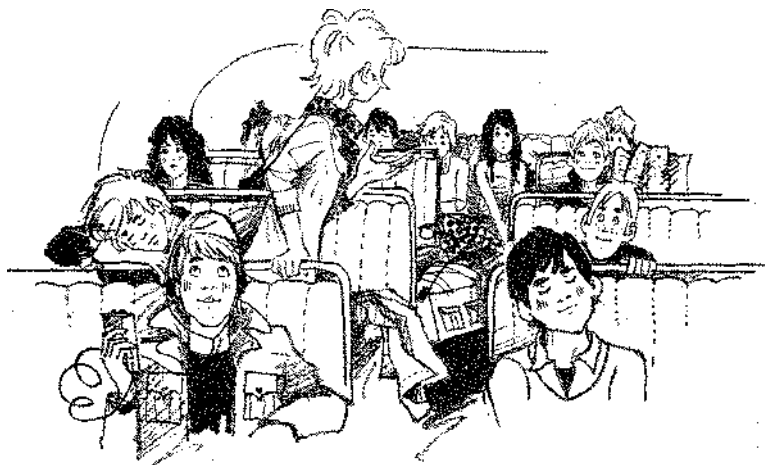
Plötzlich meldete sich hinten eine ungewohnte Stimme. „Puh! Wo sind wir denn?“

Einige wurden wach und drehten die Köpfe. „Mensch – Anke!“ rief Beatrix und stand auf.

Aus dem Berg der feuchten Klamotten ragte ein zerzauster Kopf.

*Anke als blinder Passagier!* notierte Strehlau. *Muß sich während des Frühstücks reingeschmuggelt haben...*

Die Überraschung weckte alle auf, und sie redeten alle gleichzeitig. Vor allem Fräulein Doktor Horn. Anke kam überhaupt nicht zu Wort. Erst als FDH den Fahrer in strengem Ton aufforderte, zur nächsten Bahnstation zu



*„Puh! Wo sind wir denn?“ meldete sich plötzlich von hinten eine ungewohnte Stimme*

fahren, und der Rex ihr widersprach, konnte sich die Biene Gehör verschaffen.

„Ich geh’ nicht mehr zurück!“ rief sie. „Ich hab schon mit meinen Eltern gesprochen. Meinen Rucksack hab ich dabei. Lilo packt meine andern Sachen und schickt sie mir nach Schreckenstein!“

„Nach Rosenfels!“ kam es vielstimmig zurück.

„Ich hab mich so wohl gefühlt mit euch“, fuhr Anke fort. „Ihr wart alle so nett zu mir, so fair... Ich war euch auch zu Fuß nachgelaufen!“

„So ist es natürlich besser“, flachste Klaus. „Sonst hätte Stephan dir entgegenradeln müssen!“

In dem allgemeinen Durcheinander redete der Rex beruhigend auf Fräulein Doktor Horn ein.

Endlich nickte sie und entschied: „Gut. Du kommst mit

uns. Heut abend werden wir deine Eltern anrufen.“

Strehlau schrieb und schrieb. Es wurde wieder ruhig im Bus. Auch die Hühner beruhigten sich allmählich über ihr neues Huhn. Bis auf Beatrix. Die hatte sich zu Anke gesetzt, und die beiden gackerten so laut, daß Amanda und Andi, die sich ausnahmsweise nichts zu erzählen hatten, immer wieder geweckt wurden.

*Verstärktes Frühstück, hat Rex veranlaßt, damit wir nicht unterwegs einkehren müssen...,* notierte Strehlau. *Alle freuen sich schon auf ein verfrühtes Abendessen zu Hause. Aber zuerst geht's nach Rosenfels...*

Es wurde ein sehr herzlicher Empfang vor dem rosa Schlöbchen. Alle Daheimgebliebenen kamen heraus. Sie begrüßten ihre neue Mitschülerin und jubelten über den Sieg, den Sonja bereits telefonisch gemeldet hatte.

„Wie sind die Castellaner?“ fragte Fides als erstes.

„Ziemlich aufdringlich!“ antwortete Amanda.

„Und sehr stur!“ steuerte Martina aus ihrer Erfahrung bei.

Beim Abschied gab Anke allen Rittern die Hand.

„Wann kommt ihr wieder?“

Dampfwalze grinste breit. „Meistens nachts.“

„Und in der Regel so, daß du nicht aufwachst“, fügte Emil hinzu.

Sonja umarmte Ottokar und Stephan. „Glücklich gelandet!“ sagte sie. „Manchmal hab ich doch Blut geschwitzt!“

„Ich auch!“ gestand Rolle und verabschiedete sich beidhändig. „Aber unsere Vorstellung war erstklassig. Wir haben Eindruck gemacht!“

Der Rex übergab Esther den Karton mit dem Wein, für den sich FDH noch einmal bedankte.

„Eine ganz reizende Idee von Ihnen! Ich werde demnächst einen Dämmerschoppen veranstalten, zu dem Sie

selbstverständlich eingeladen sind.“

Der Rex nickte leicht. „Meine Verehrung!“

Beatrix kam noch einmal zu Stephan. „Übrigens, Sandro spielt auch Akkordeon!“

„Drum warst du so lang bei ihm!“ antwortete Ottokar für seinen Freund.

Sie schüttelte ihren Wuschelkopf. „Ich wollt’ rauskriegen, was er genommen hat. Er hat’s mir aber nicht gesagt!“

*Da haben wir Streiche gegeneinander gemacht, notierte Strehlau während der Weiterfahrt, und jetzt tut’s allen leid, daß wir nicht unter einem Dach hausen. Wird sich hoffentlich bald wieder ändern...*

Im Burghof wurden die Athleten umringt wie eine heimkehrende Nationalelf. So fühlten sie sich auch.

„Burgluft ist eben Burgluft!“ Dampfwalze sog sie ein. Literweise.

„Der Kampf nach dem Wettkampf war noch härter“, berichtete Walter einer staunenden Gruppe.

„Kann man wohl sagen!“ bestätigte Werner. „Wir mußten denen doch beibringen, was ein richtiger Streich ist. Da war Dieter eine echte Wespe: Welt-Spitzen-Elite.“

„Mann, o Mann!“ stöhnte Pummel. „Wo gibt’s hier Nahrung?“

Miniritter Eberhard stockte. „Da... da ist was passiert.“

Miniritter Kuno sprang in die Bresche. „Die... die Minis von drüben, Karin, Johanna und Ilse, haben einen Streich versucht. Den haben wir aber abgeschmettert...“

„Und dann?“ fragte Andi argwöhnisch. „Los, ihr Turmspatzen!“

„Dann... dann...“, stotterte der kleine Herbert.

„Es gibt eine ganz dicke Suppe“, mischte sich Armin ein. „Aber die müßt ihr aus der Hand essen...“

„Leider!“ bestätigte Hans-Jürgen. „Heut’ morgen waren alle Teller weg.“

Die Athleten ließen ihre Klamotten im Burghof liegen und rannten hinauf in den Eßsaal. Auf dem Mitteltisch stand eine Riesenschüssel mit köstlich duftender Suppe. Daneben lagen Löffel...

„Das ist Mundraub!“ tönte Klaus pathetisch.

Die ersten griffen zu und versorgten sich nach Bergbauernart.

„Moment!“ Stephan verließ den Eßsaal wieder. Über die kleine Treppe ging er zur Telefonzelle und rief auf Rosenfels an. Zu seiner freudigen Überraschung war Anke am Apparat. Sie wartete auf den Rückruf ihrer Eltern, wußte aber schon Bescheid wie eine alte Rosenfelserin.

„Schön, daß du jetzt da bist!“ sagte Stephan am Schluß. Als bald kehrte er mit Siegermiene zurück, hinter sich die Minis, Armin, Ralph, Rolf, Dolf, Wolf, Martin, Oskar und Fritz, den Seltenfröhlich, jeder mit einem Stapel Teller.

Ottokar lachte laut. „Wer nicht aufpaßt, muß schleppen! Wo waren die denn?“

„In der Folterkammer!“ antwortete sein Freund. „Übrigens – schönen Gruß von Anke!“

Nun setzten sich die Athleten zu Tisch. Auch der Rex und Rolle hatten sich eingefunden, und alle spachtelten genüßlich nach der Schreckensteiner Mengenlehre.

Die Namen *Karin*, *Johanna* und *Ilse* wurden in die Chronik eingegeben.

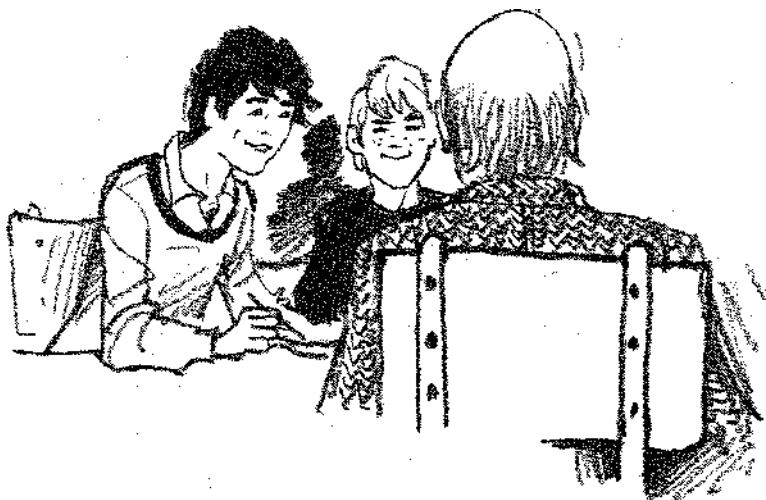
„Mir scheint, da wächst eine neue Streichgeneration nach“, stellte Eugen fest.

„Apropos“, sagte Mücke, der neben dem Rex saß, „wie sieht’s denn mit der Abiturgeneration aus?“

Direktor Meyer verstand sofort und antwortete ebenso

vorsichtig wie gebildet: „Ich glaube, das Schwert des Damokles hängt jetzt an einer dickeren Schnur.“

Grinsend schluckte der Schulkapitän eine größere Portion ungekaut hinunter. „Dann haben Sie in Ihrer Disziplin die meisten Punkte geholt, Rex. Gratuliere – Ihnen und uns!“



Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

**Hassencamp, Oliver:**

Schreckenstein / Oliver Hassencamp. — München :  
F. Schneider.

Bd. 25. Der Sportwettkampf von Schreckenstein. — 1993

ISBN 3-505-04928-X



Dieses Buch wurde auf chlorfreies,  
umweltfreundlich hergestelltes  
Papier gedruckt.

© 1993 (1987) by Franz Schneider Verlag GmbH  
Frankfurter Ring 150 • 80807 München  
Alle Rechte vorbehalten  
Titelbild und Illustrationen: Nikolaus Moras  
Herstellung: Gabi König  
Druck: Presse-Druck Augsburg  
ISBN 3-505-04928-X



Oliver Hassencamp  
**Der Sportwettkampf von  
Schreckenstein**

Beim Wettkampf gegen die Schüler des neuen Internats geht es alles andere als sportlich zu. Die Schreckensteiner Ritter und auch die Mädchen von Schloß Rosenfels sind zu Recht empört. Jetzt wird sich zeigen, ob sich das ausdauernde Training der Ritter im Streichespielen gelohnt hat ...

Alle 27 Buchrücken aneinandergereiht,  
ergeben ein Bild.



00980

3-505-04928-X

009.80 DM

079.00 öS

009.80 SFr